

Redaction:

Strada Lipscani  
(Ecke der Calca Victoriei)  
Palais „Dacia-Romania“  
1. Stock.

Abonnement

In Bukarest und das Ausland aus portofreier Zustellung vierteljährig 10 Lei monatlich (France), halbjährig 18 Lei monatlich (France), ganzjährig 36 Lei monatlich (France).

Im Ausland entbehren Postzuschlag.

Bestellungen und Geldänderungen franco.

# Bukarester

# TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Administration

Strada Lipscani  
(Ecke der Calca Victoriei)  
Palais „Dacia-Romania“  
1. Stock.

Inserte

Die Spaltige Beträge 20 Bani (Cent.) bei Wiederholungen entsprechende Reduction. — Im Zustande übernehmener Inserate in Oesterreich u. Deutschland die Herren Göttsche & Bogler und Rudolf Roth in Paris Société nouvelle de Publicité, Rue St. Anne, 51 bis

Nr. 23.

Freitag, 2. Februar (21. Januar) 1883

4. Jahrgang.

## Alzuskarf macht schartig.

Bukarest, 1. Februar.

Als der Aufstand Vincenz Fettmilchs in Frankfurt niedergeworfen worden war, als man die Räbelsführer ausgepeitscht, geköpft und geviertheilt und die Körperstücke „männiglich zur Warnung und erbärmlichen Exempel“ zur Schau gestellt hatte, da wurde den von der Erhebung schwer getroffenen Juden bei ihrer Rückkehr ein großartiges Sühnfest veranstaltet. In einem förmlichen Triumphzuge führte man die Juden an dem Schaffot vorüber, auf welchem die Empörer ein martorvolles Ende gefunden hatten. Wie die Chronik meldet, bat bei dieser Gelegenheit ein jüdischer Festzugstheilnehmer, ein Vorfahr des bekannten Bankiers Oppenheim, in seiner freudigen Aufregung einen mitziehenden Tambour um dessen Trommel, und als ihm der Soldat die Trommel ließ, da ließ der Jude mit glänzenden Augen die Schlägel über das Kalbsfell wirbeln, und er that dies mit solcher Uragewalt und Kunstfertigkeit, das Alles staunte ringsumher...

An diesem Mann, den die Inspiration in einen Trommelvirtuosen verwandelte, mag man sich gemahnt fühlen durch den Uebereifer einzelner Broschürenschrreiber, die den ganz gewiß höchst verwerflichen antisemitischen Agitationen um so ungestümer entgegenzutreten, je klarer es wird, daß auch dieser neueste Aufruhr zu Ende ist und daß die Antisemiten auf der ganzen Linie zurückgedrängt worden sind. Im deutschen Reiche hat Herr Henrici sammt Anhang den antisemitischen Weizen nicht zur Blüthe zu bringen vermocht, und es ist bereits stark die Rede davon, daß diese Herren nun beabsichtigen, ihre mißglückten Agrikulturversuche unter der heißen Sonne Brasiliens fortzusetzen. In Rußland beginnt sich offenbar gleichfalls die Erkenntniß Bahn zu brechen, daß man mit der Schwungkraft des „praktischen Antisemitismus“ nicht auf jenen grünen Zweig gelangen werde, welchen mühsam zu erklettern keinem Volke erspart bleibt, das ihn erreichen will. In Ungarn, wo wie in Deutschland die hervorragenden Männer der Nation gegen die Istoczy's und Dnoby's aufgetreten sind, dürfte sich endlich jener dicke Nebel zertheilen, den man dort so lange um die Angelegenheit von Tisza-Eszlar wallen ließ. Vielleicht gelingt der Gründlichkeit magyarischer Richter zuletzt doch noch die Entschleierung der Thatfache, daß die Juden im 19. Jahrhunderte nicht mehr jene „rituellen“ Christenblut-Verleugungen abhalten, die sie selbst nach den Gutachten christlich-theologischer Autoritäten auch in früheren Jahrhunderten — keineswegs abgehalten haben. Allein Feste zu feiern nach Art jenes 20. Abar, der den vorhin erwähnten Frankfurter Juden zu einem so mächtigen Trommelwirbel begeistert hat, dazu liegt für die Juden heute kein Anlaß vor. Abgewirrhenschaft mögen die antisemitischen Arrangeure vorläufig haben, aber

die Herren Stöcker, Henrici, Dnoby u. s. w. können sich mit dem Bewußtsein trösten, daß es nicht nur die edlen, schönen, humanen Ideen sind, die sich häufig einer wunderbaren Unverwundlichkeit erfreuen.

Nein, man kann die Ideen dieser Herren nicht auf jene gewaltsame Weise aus der Welt schaffen, in welcher man die Frankfurter Aufrührer beseitigt hat. Man kann Ideen, gute und böse, nicht hinauspeitschen, nicht köpfen und viertheilen. Selbst durch heftigen Trommelwirbel kann man sie nicht vertilgen, und doch hat es an ausgiebigen Versuchen eines solchen radicalen akustischen Ausrottungsverfahrens keineswegs gefehlt. Es kann eben nicht gelehrt werden, daß auch von jüdischer oder judenfreundlicher Seite in dem Flugschriftenkampfe der letzten Zeit in einzelnen Fällen mit einer breitspurigen und lärmhaften Aufdringlichkeit vorgegangen wurde, durch welche die Unerquicklichkeit dieser ganzen Geisterkämpfe nicht eben gemildert worden ist. Namentlich hat es keinen Sinn, wenn immer und immer wieder in den wichtigsten Ausdrücken auf die „unsterbliche Schmach“ hingewiesen wird, welche Deutschland deshalb auf sich geladen haben soll, weil die Judenheze hier und da Anklang gefunden. Wir selbst haben zwar seinerzeit das betreffende Urtheil des deutschen Kronprinzen als einen erfreulichen Beweis citirt, daß man in den maßgebenden Kreisen des deutschen Reiches denn doch anders denkt, als sich das die Freunde Henrici's und Stöcker's einbilden. Aber es will uns nicht gefallen, wenn die zur Charakteristik der antisemitischen Bewegung gegenüber der hohen Bedeutung und der glänzenden Erfolge des deutschen Culturlebens gebrauchten Worte des deutschen Kronprinzen zu einer Phrase werden, die man Deutschland in seiner Gesamtheit an den Kopf wirft und mit welcher man auch jene Deutschen beleidigt, welche an dem widerlichen Hep-Hep-Geschrei der Antisemiten keinen Gefallen haben.

Ebenso wie das Wort Heines von der „deutschen Affenschanze“ schließlich zum beliebten Lösungswort einer schweren Menge vaterlandsloser Wichte und professioneller Polizeigenies wurde, welche die Farbensymbolik des wiedererwachten deutschen Nationalbewußtseins nicht verstehen konnten, oder nicht verstehen wollten, ebenso wirft man nun mit der „Schande für das deutsche Reich“ herum, ohne daran zu denken, daß durch derlei Verallgemeinerung indirekt nur die Sache der Antisemiten gefördert wird. Alzuskarf macht schartig, eine Thatfache, welche der Antisemitismus an sich selbst erprobte und welcher sich auch einzelne besonders hitzige Philosemiten vor Augen halten sollten, wenn sie in Zeitungsartikeln und Broschüren die Abwehr der Judenheze bis zu einem förmlichen Kultus alles dessen steigert, was nun irgendwie mit den nationalen Trägern der alttestamentarischen Tradition zusammenhängt. Damit schießt man entschieden über das gesteckte Ziel hinaus. Denn ist auch die culturge-

richtliche Stellung des Judenthums eine so hervorragende, daß schon deshalb der Antisemitismus als eine Verletzung der Pietät bezeichnet werden muß, so folgert daraus doch noch keineswegs, daß die moderne Civilisation sich hinter der altisraelitischen verstecken muß, und daß die Talmudweisheit Alles in sich vereinige, was die großen Geister aller übrigen Nationen im Laufe verschiedener Jahrhunderte an humanen Tendenzen und tief sinnigen Betrachtungen zu Tage brachten. Gemüth, daß die vorurtheilsfreien Männer der Gegenwart in entschiedener Weise gegen den antisemitischen Irwahn protestiren. Damit ist dem Standpunkte der Billigkeit völlig Rechnung getragen. Aus Anlaß einzelner Judenhezen aber eine Verhimmelung des Judenthums zum Nachtheil anderer Nationen fordern, ist ein ebenso unbilliges, als gefährliches Beginnen; gefährlich deshalb, weil dabei Uebertreibungen schließlich nur die Folge haben können, daß die wirklich vorurtheilsfreien Männer der ganzen durch die Antisemitenheze verursachten Bewegung überdrüssig werden und den Schauplatz des geistigen Kampfes jenen Elementen überlassen, welche sowohl von antisemitischer, wie von judenfreundlicher Seite den von ihnen vertretenen Standpunkt durch Ueberschwinglichkeiten unhaltbar machen.

## Die französische Ministerkrisis

Ist sowohl in Bezug auf ihre Entstehung, wie auf ihre Lösung ein trauriger Beleg des Niederganges der französischen Republik. Ein Manifest des viel verspotteten Prinzen Jerome Napoleon hat hingereicht, um die politische Geistesfieber in einer Weise groß zu ziehen, daß die Kammer in ihrem Verfolgungswahn zu einem Mittel der Abwehr greift, das dem republikanischen Bewußtsein zur größten Schande gereicht: zum Mittel politischer Proscriptionen. Um diese durchzusetzen, mußte das Ministerium Duclerc fallen. Letzteres war allerdings nur ein Nothbehelf; was ist aber dann die Regierung eines Martin-Fallières? Die potenteste Mittelmäßigkeit, deren Existenzberechtigung bloß in der Fügligkeit den immer weiter um sich greifenden Herrschergelüsten der Kammermajorität und ihrer Führer wurzelt! Gambetta hatte seinerzeit das System der parlamentarischen Nebenregierungen inaugurirt, und dann mußte er es erleben, daß Clemenceau seinem Beispiele folgend, die Leitung der auswärtigen Politik an sich, und Freycinet zu Falle brachte. In gleicher Weise fiel Duclerc durch die Aufdringlichkeit, mit welcher die Herren Floquet und Faure die Republik durch förmliche Achterklärungen zu schützen suchten.

Als der neue Ministerpräsident Fallières in der Montagsitzung der Kammer erschien, fragte ihn der Bonapartist Cuneo d'Ornano um seine Vollmachten, und das Haus lachte, als er kein Dekret vorzuzeigen hatte. Und in der That, die

## Denkton des „Bukarester Tagblatt“.

### Die Gräfin von Kildare.

Roman aus dem Englischen.

(22. Fortsetzung.)

„Man hat Ihnen nun den ganzen Fall vorgelegt, meine liebe Lady Nora“, sagte Sir Ruffel freundlich und theilnahmenvoll. „Sie haben alle Beweise, die aufzubringen waren. Als Euer Vormund habe ich, unterstützt von zwei Advokaten, von denen einer Ihr treuer Anverwandter ist, jedem noch so kleinen Beweise nachgeforscht, bis ich mich von seiner Wahrheit überzeugte. Wäre auch nur die geringste Lücke in der Beweiskette, wäre auch nur die schwächste Möglichkeit einer Fälschung eines Irrthums vorhanden, würde ich als Vormund das Geheiß zu Ihrer Vertheidigung anrufen!“

„Sie meinen also damit“, sagte Lady Nora, sehr bleich werdend; „daß Sie diesen Mitbewerber um Kildare-Spize für den rechtmäßigen Eigenthümer halten?“

„Ich meine es“, sagte Sir Ruffel.

„Und Sie, Michael Kildare“, sagte das junge Mädchen ihn anschauend; „halten Sie auch diesen jungen Mann, Redmond Kildare, für den rechtmäßigen Eigenthümer dieses alten Schlosses und der Güter?“

Michael Kildare erröthete leicht unter ihrem festen, klaren Blicke, und rückte etwas unruhig hin und her. Dann sagte er:

„So schwer es mir auch fällt, die Worte zu sprechen, Nora, er ist der rechtmäßige Eigenthümer von Kildare!“

Dann wandte sich Lady Nora an Mr. Wedburn, aber auch dieser antwortete, wie die beiden Anderen es gethan hatten.

„Die Sache ist abgemacht!“, sagte Nora. „Da gar kein

Zweifel und keine Unklarheit vorhanden ist, wäre es natürlich eine Thorheit, das Geheiß zu Hilfe zu nehmen. Ich habe unbedingtes Vertrauen in meinen Vormund und Mr. Wedburn. Mein eignes Urtheil billigt ihre Entscheidung. Und jetzt bleibt mir noch eine Frage“, sagte sie traurig; „was soll mit mir geschehen?“

Lady Rathleen näherte sich ihr.

„Nora“, flüsterte sie kummervoll; wenn ich Dich nur mit mir nach Hause nehmen könnte! Aber Dein Vormund weigert sich, Dich in meiner Obhut zu lassen.“

Die Gräfin von Kildare wintte jetzt gebieterisch mit der Hand, zum Zeichen, daß sie sprechen wollte.

„Als die Tante Lady Nora's und ihre nächste Anverwandte bitte ich, sie bei mir zu lassen“, sagte sie.

„Das ist sehr gütig, Lady Kildare“ entgegnete Sir Ruffel herzlich, den jeder Beweis von Großmuth rührte. „Als Lady Nora's Vormund danke ich Ihnen und willige freudig ein. Ich hätte sie selbst mit Vergnügen in mein Haus genommen, aber ich habe ohnedies schon für eine große Familie zu sorgen, und meine Gesundheit ist nicht sehr fest. Ich nehme daher Ihr großmüthiges Anerbieten dankend an.“

„Und auch ich nehme es an“, sagte Michael Kildare, wie es schien, mit vor Erregung zitternder Stimme. „Ich wäre überglücklich gewesen, mein Haus mit meiner jungen Verwandten theilen zu können; aber es ist nur eine Junggeselleneinrichtung, und nicht geeignet für Jemanden, der an den Luxus von Schloß Kildare gewöhnt ist.“

Lady Nora schaute abwechselnd die beiden Männer an; während es in ihren Augen zornig aufflammte, und ihre Lippen heftig zuckten.

„Ich weiß wohl, daß ich minderjährig bin“, sagte sie; „aber ich glaube, daß mir deshalb doch eine Stimme in dieser Angelegenheit zukommt.“

„Gewiß“, sagte Sir Ruffel unruhig.

Der Dubliner Advokat zeigte dieselbe Unruhe.

„Dann“, sagte Lady Nora entschieden; weigere ich mich bestimmt, in Schloß Kildare zu bleiben. Es hat aufgehört, meine Heimath zu sein. Wenn diese Leute es in Besitz nehmen, muß ich fort. Ich bin Herrin hier gewesen, und kann nicht als Abhängige bleiben.“

„Aber was werden Sie thun?“, fragte Sir Ruffel. „Sie beabsichtigen doch nicht etwa, den bankerotten Lord D'Neil zu heirathen?“

„Noch nicht“, antwortete Nora erröthend. „Ich hätte es gethan, wenn ich reich geblieben wäre. Aber er ist verschuldet, und ich wäre jetzt nur eine Last für ihn. Ich habe ihm versprochen, auf ihn zu warten, obwohl er in mich gedrungen ist, ihn gleich zu heirathen.“

„Wir würden nie in eine solche Heirath gewilligt haben!“ sagte Michael Kildare hastig. „Unsere Pflicht gegen Ihren verstorbenen Vater, Nora, würde uns nicht gestatten, in eine Heirath mit einem Bettler zu willigen.“

„Gewiß nicht!“ rief Sir Ruffel aus.

„Ich kann mir mein Brot selbst verdienen“, sagte Lady Nora. „Ich kann Gouvernante, Musik- oder Zeichenlehrerin werden. Ich will Alles lieber thun, als hier im Schlosse bleiben, unter Leuten, die ich verabscheue.“

„Dann müssen Sie also mit mir nach Hause gehen, Nora“, sagte der Dubliner Advokat. „Es wird mein Lebenszweck sein, Sie glücklich zu machen.“

Nora nahm diesen einzigen Zufluchtsort mit vielem Danke an.

„Ich bin vollkommen bereit, zu gehen, Michael“, sagte sie. „Meine Koffer sind gepackt. Ich habe vorausgesehen, wie es hier enden wird, und vermute auch, daß diese Leute jetzt schon hier bleiben werden.“

„So ist es. Lord Redmond und die Gräfin beabsichtigen, sich sofort hier häuslich niederzulassen.“

„Dann gehen wir noch heute — jogleich“, sagte Nora. Michael Kildare überlegte, dann willigte er ein.



Gegner der Republik haben auch allen Grund, sich über die gegenwärtige Sachlage zu freuen. Denn das, was die für die Präsidentialvorlage sprechenden Redner zur Begründung ihrer Ansichten vorbrachten, ist mit Ausnahme der Auslassungen Floquets, dessen Verfolgungsfanatismus an die Zeiten der Conventsmänner erinnert, kaum der Rede werth. Dafür haben die Royalisten im Grafen Mun einen Redner ins Treffen geführt, dessen Angriffe auf das herrschende System an die Zeiten erinnert, in welchen Gambetta ebenfalls als Vertreter einer Minorität dem Kaiserreiche Napoleons tödtliche Streiche beibrachte. Oder kann man dem Grafen Mun Unrecht geben, wenn er in der Kammer Sitzung vom 19. Januar der verfolgungsfüchtigen Majorität die Wahl entgegenrief: „Regen euch die Gerüchte von Comploten auf? beweiset, daß sie wahr sind; wenn ihr dies nicht könnt, dürft ihr die Prinzen nicht gleich Missethättern unter polizeiliche Aufsicht stellen, oder gleich Fremden täglich Ausweisung fürchten lassen. Ihr verbreitet Unruhe in der Armee, ihr betretet den Weg der Proscriptionen, auf dem nur der erste Schritt Mühle kostet, ihr bestraft nicht, ihr verdächtigt. Ebenso war der nächste Redner Cremieux im Rechte, wenn er der Majorität die höhrende, aber auch wahre Behauptung in's Gesicht schleuderte, daß die Republik durch ihre fortwährenden Krisen die Hoffnungen ihrer Gegner ermutigte. Uebrigens verführte auch die gemäßigtere Republikaner Ribot der Majorität klar zu machen, daß die consequent fortgesetzte Schwächung der Regierung die eigentliche Gefahr für die Republik sei — die innere Politik Frankreichs ist einmal auf eine schiefe Ebene gerathen, auf welcher sie nur durch die Energie eines selbstlosen, energischen und einflussreichen Patrioten aufgehalten werden könnte. Wo aber einen solchen zu einer Zeit finden, in welcher ein Mann wie Fallé es eben nur deshalb an die Spitze der Geschäfte emporgehoben wurde, weil man eben keinen anderen Premierminister aufzutreiben wußte?

### Die Freihafenstellung von Galaz u. Braila.

Wir haben unlängst die Petition mitgetheilt, welche die Galazer Kaufleute an den Ministerpräsidenten gerichtet haben und worin sie denselben auf die schweren Nachteile aufmerksam machten, welche dem Handel der Stadt Galaz durch die Aufhebung der Freihafenstellung vor der Errichtung der Docks erwachsen würden. Der jüngste Leitartikel der „Nationne“ beschäftigt sich in eingehender Weise mit dieser Frage und sucht gleichfalls nachzuweisen, wie unzeitgemäß die Aufhebung der Freihafenstellung von Galaz sein würde. Das genannte Blatt schreibt unter anderem folgendes:

„Die Donauhafenstädte verdanken ihren Aufschwung vornehmlich dem Umstande, daß sie als Freihafen erklärt wurden. Die Befreiung von Zöllen bei der Einfuhr rief in Galaz und Braila eine bedeutende kommerzielle Bewegung in's Leben, welcher wir zum großen Theile die im Pariser Vertrag bezüglich der Donau enthaltenen Stipulationen verdanken; letztere haben die Aufmerksamkeit Europa's auf uns gelenkt und waren die nächste Veranlassung zur Errichtung der Donaucommission in Galaz. Wir haben aber seit einiger Zeit die traurige Wahrnehmung gemacht, daß die Regierung und die Kammern die Bedeutung, welche die ökonomische Blüthe der hervorragendsten Donauhafenstädte für das Land hat, unberücksichtigt lassen. Vor einigen Wochen wurde sogar der Fehler begangen, die Freihafenstellung von Galaz und Braila aufzuheben. Die Regierung glaubte, daß dem Staateschätze ein Vortheil erwachsen würde, wenn für die bisher zollfreie Waaren Zölle erhoben würden. Diese Berechnung ist aber eine irthümliche, da die Mehreinnahmen des Fiskus kein Aequivalent für den enormen Schaden bieten, den in Folge der genannten Maßregel sowohl die Interessen des Staates auf der unteren Donau, als auch die ökonomische Blüthe des Landes im Allgemeinen erleiden. Diese übereilte Maßregel verdient eine um so herbere Kritik, da dieselbe nur dazu dienen soll, um einige finanzielle Manöver in der Frage der Errichtung der Lagerhäuser und Docks zu verschleiern.

„Es thut mir leid, daß Sie durchaus nicht bleiben wollen“, sagte Lord Kildare höflich. „Hoffen wir, daß diese Abneigung sich bei näherer Bekanntschaft verlieren wird. Ich werde den Wagen für Sie bestellen, und für Sie ebenfalls, Lady Kathleen Bassantyne“, fügte er mit einer tiefen Verbeugung hinzu.

Die Damen zogen sich sogleich zurück und erschienen bald darauf in dunklen Kleider wieder. Lady Kathleen hatte ihre Dienerin bei sich und zu ihrer großen Freude und Ueberraschung fand Lady Nora auch ihre treue Dienerin, Alleen, zur Abreise bereit.

Ihr Vater, der Gartenaufseher Mahon hatte darauf bestanden, daß sie mit ihrer jungen Herrin gehe.

„Ich glaube, Lady Nora wird eine treue Seele um sich brauchen“, hatte er beim Abschied zu seiner Tochter gesagt. „Halte treu bei ihr aus, Alleen, und sollte sie einen Freund brauchen, so schicke zu mir. Ich will der guten jungen Dame mit meinem Leben dienen!“

Es flossen viele Thränen in dem alten Schlosse, als Nora in den Wagen einstieg, der sie von ihrer Heimath fortbringen sollte. Sie war Allen eine gütige und milde Herrin gewesen, und die Dienerschaft brach beim Abschiede in lautes Wehklagen aus.

Die beiden Stiefschwestern, Michael Kildare und Bassantyne bestiegen einen Wagen; ein zweiter mit dem Gepäck, den beiden Dienerinnen und Maryle folgte.

Die Gräfin und der Lord von Kildare standen auf der Freitreppe des Schlosses und winkten den fortschreitenden Wagen und Sir Russel und Mr. Webburn, die sich zu Pferde entfernten, mit den Taschentüchern.

„Nun sind sie fort mit Sack und Pack“, sagte die Gräfin, als die Reiter in der Allee verschwunden waren. „Und Du und ich Nedmond, sind im vollen Besiz. So ist's Recht. Und jetzt laß uns die Dienerschaft heraufrufen und uns vorstellen, da es Niemand von diesen Herren gethan hat. Rufe auch den Caplan und seine Frau, daß sie dabei sind. Komm!“

Bekanntlich wurde die Aufhebung der Freihafenstellung der Städte Galaz und Braila schon im Jahre 1874 votirt. Die Ausführung dieser Maßregel wurde später bis zur Errichtung der Docks vertagt. Plötzlich wird aber der Kammer eine Vorlage unterbreitet, worin die Regierung die Aufhebung des Freihafenrechtes verlangt und diese Vorlage wird trotz des Widerstandes der Deputirten von Galaz und Braila votirt. Welche Gefahr drohte denn eigentlich dem Staate, wenn die Donauhafenstädte noch einige Jahre dieses Recht besaßen hätten? Die Ursache dafür, daß die genannte Vorlage über Hals und Kopf votirt wurde, entsprang dem Wunsche, der Nationalbank ein neues „glänzendes Geschäft“ zu verschaffen, um hierdurch die gefallen Actien wieder für einige Zeit zu heben. Man würde dann in der Generalversammlung der Actionäre sagen können, daß durch die Aufhebung des Freihafenrechtes der Städte Galaz und Braila die Errichtung der Lagerhäuser und Docks eine dringende Nothwendigkeit geworden sei und daß hiedurch der Bank eine neue Quelle für Gewinne eröffnet werde. Die durch diese Vorpiegelung geblendeten Actionäre werden dann über die anderen Fragen leicht hinweggehen, dem Verwaltungsrath ihren innigen Dank votiren, und alles unbesehen genehmigen. Ist einmal dieses Resultat erzielt, so wird die Errichtung der Docks ad calendas graecas verschoben werden. So werden die vitalsten Interessen der größten Handelsstädte des Landes behandelt! Und die Regierung und ihre Freunde haben noch den Muth, in allen Tonarten zu verkünden, daß die Donau vertheidigt werden muß, und daß wir den österreichischen Präntionen niemals nachgeben werden!

### Das Gesetz gegen die Lotterien.

Der heutige „Monitor“ veröffentlicht das nachfolgende vom König sanctionirte Gesetz:

Artikel 1. Lotterien jedweder Gattung sind verboten. Die Regierung kann jedoch unter Beobachtung der durch ein im Ministerrath votirtes Reglement festgesetzten Modalitäten Lotterien beweglicher Objecte, aber nur für Wohlthätigkeits- oder Kunstzwecke autorisiren.

Art. 2. Als Lotterien gelten und sind demnach verboten: Verkäufe von Immobilien, von Mobilien oder Waaren durch Lotterieziehungen; Verkäufe, welche Prämien oder Gewinne, die von Glückszufällen herrühren, anbieten, so wie überhaupt jede Operation, die in dem Publikum Hoffnungen auf Gewinne aus Glücksfällen erregen.

Art. 3. Jede Uebertretung der obigen Bestimmungen wird mit den im Art. 350 des Strafgesetzbuches vorgesehenen Strafen bestraft. Was die Lotterien von Immobilien betrifft, so wird statt der im genannten Artikel festgesetzten Confiscation der Eigenthümer des unbeweglichen Gegenstandes mit einer Geldstrafe bestraft werden, welche sich bis zur Höhe des Schätzungswertes desselben belaufen kann.

Art. 4. Den gleichen Strafen unterliegen die Veranstalter, Unternehmer oder Agenten rumänischer oder fremder, nicht autorisirter Lotterien, wie überhaupt alle Operationen, die den Lotterien gleich kommen.

Art. 5. Den Strafen des Art. 350 des Strafgesetzbuches unterliegen ferner:

a) Diejenigen, welche inländische oder auswärtige, nicht autorisirte Lotterie-Loose, Listen oder Lotterieannoncen durch welche Mittel auch immer im Publikum verbreiten, vertheilen, oder mit denselben handeln.

b) Diejenigen, welche durch Zeitungen, Affichen oder sonst auf irgend eine Weise dem Publikum die Existenz oder die Vortheile einer inländischen oder auswärtigen, nicht autorisirten Lotterie bekannt geben.

c) Diejenigen, welche aus dem Auslande Loose, Lotterielisten oder diesbezügliche Annoncen einführen.

Art. 6. Der Dircigent eines jeden Postbureau's ist verpflichtet, Loose, Listen oder Annoncen von nicht autorisirten Lotterien, welche unter Kreuzband oder in offenem Couverts versendet werden, dem respectiven Staatsanwalt zu übergeben.

„Einen Augenblick“, antwortete Nedmond, bemüht, einen letzten Blick auf den Wagen zu werfen. „Ich kann Dir sagen Mutter, daß ich nicht eher zufrieden sein werde, als bis ich Lady Nora zu meiner Gattin gemacht habe. Wie ruhig sie ihr Unglück hinnahm! Wie stolz sie ihren Fall ertrug. Ich sage Dir, ich liebe sie! Sie ahnt nicht, welche Schlinge ich ihr gelegt habe. Sie ahnt nicht, daß die Stütze, welche sie für die stärkste hält, ihr versagen wird, wenn sie dieselbe am meisten braucht! Ich muß nur einige Wochen warten; dann werde ich nach Dublin gehen und sie wird bereit sein, in meine Arme zu fallen!“

„Er lachte leise in sich hinein, gab dann seiner Mutter den Arm, und sie gingen in's Schloß.“

### 8stes Kapitel.

#### Nora hört eine seltsame Unterredung an.

Am Abende eines trüben Octobertages trafen die Reisenden aus Schloß Kildare in Dublin ein. Sir Russel empfahl sich von seinem jungen Mündel mit dem Versprechen, sie am nächsten Tage in ihrer neuen Heimath zu besuchen, und fuhr dann mit Mr. Webburn nach einem Gasthose.

Der Abschied zwischen den beiden Stiefschwestern war sehr schmerzlich, aber kurz. Lady Kathleen und Bassantyne fuhren gleichfalls nach einem Gasthose. Sie sollten am nächsten Morgen weiter reisen, und die beiden Mädchen, deren Geschick sich so seltsam verdüstert hatte, nahmen Abschied, um sich lange, vielleicht nie wieder zu sehen. Als Alle fort waren, brachte Michael seine junge Verwandte in einen Wagen, ließ das Gepäck aufladen, und nachdem Nora und ihre Dienerin eingestiegen waren, setzte sich der Wagen in Bewegung und rollte dem Wohnsitz Mr. Kildare's zu.

Ein schwerer Nebel hing wie ein Trauerschleier über der Stadt, die Straßen waren fast menschenleer. Nora drückte ihr bleiches, thränenfeuchtes Gesicht an das Wagenfenster und schaute mit einem Gefühl entsetzlicher Verlassenheit hinaus.

### Zu den Communalwahlen.

Heute beginnen im ganzen Lande die Communalwahlen. Eine allzugroße Aufregung macht sich in Folge des „großen und feierlichen Wahltages“, wie ihn der Minister des Innern in seinem gestern mitgetheilten Rundschreiben genannt hat, nicht bemerkbar. Die großen politischen Leidenschaften werden erst bei den Wahlen für die Constituante in Bewegung gesetzt werden, der Ausfall der jetzigen Wahlen wird indeß insofern von ganz besonderem Interesse sein, da es sich zeigen wird, ob und in welchem Maße es der Opposition gelungen ist, ihre Vertreter durchzubringen. Inzwischen beschäftigt sich die hiesige Presse mit den Communalwahlen. „Romanul“ schreibt diesbezüglich:

„Diese Wahlen erfolgen nach dem neuen Communalgesetz, welches nicht nur die Collegien aufhebt, sondern auch einen kleinen Schritt zur administrativen Centralisation thut. Dieses neue Gesetz bietet den Communen die Möglichkeit, eine genauere Vertretung aller Interessen zu besorgen und hebt die willkürliche kastenartige Eintheilung der Einwohner der Commune auf. Zudem daselbe ferner in ein einziges Colleg alle jene Bürger vereinigt, denen die Verfassung das Wahlrecht zuerkennt, wird hiedurch in einem höhern Grade das Prinzip der gleichen Wahlberechtigung betätigt. Um ferner die Unabhängigkeit der kommunalen Verwaltung und deren Autonomie zu sichern, entzieht das neue Communalgesetz der Regierung das Recht, den Bürgermeister und seine Vertreter zu ernennen, und überträgt dieses Recht dem Communalrath. Ueberdies sind die Befugnisse des Communalraths erheblich erweitert und bedürfen gegenwärtig manche Beschlüsse desselben nicht mehr wie früher der Genehmigung der Regierung, um obligatorische Kraft zu erlangen.“

**Kaiser und Papst.** Bezugnehmend auf das durch die „Nordd. Allg. Zeitung“ veröffentlichte Schreiben des Kaisers Wilhelm an den Papst, in welchem letzterer seine Bereitwilligkeit zur Abänderung der Waagegesetze für den Fall ausspricht, als der hl. Vater sich zu Concessionen bezüglich der Anzeigepflicht herbeigelassen hätte, bemerkt die ultramontane „Germania“, daß der fragliche Brief die „im Zustande des Kampfes zum Schutze streitiger Rechte-erforderlichen“ Gesetze von den „für friedliche Beziehungen dauernd nothwendigen“ scheidet. Die organisatorischen Gesetze können erst dann in Wirksamkeit treten, wenn der passive Widerstand des Clerus gegen die kirchenpolitischen Gesetze aufhört, während die Kampfgesetze im letzten Falle von selbst ihre Wirksamkeit verlieren. Das clericale Blatt besteht auf der Forderung gleichartiger und gleichwerthiger Concessionen von beiden Seiten, des Staates und der Kirche; Zugeständnisse der letzteren auf dem Gebiete der Anzeigepflicht seien von Concessionen des Staates auf demselben Gebiete abhängig, „Wenn trotzdem in dem kaiserlichen Schreiben das Ultimogesez vollständig ignoriert wird und jedes weitere Entgegenkommen des Staates, also auch die Ausführung des Ultimogesezes, von der unmöglichen Annahme des unrevolvirten staatlichen Einspruchsrechtes, das in diesem Umfange von keinem Staate der Welt in Anspruch genommen wird, abhängig gemacht wird, so läßt sich nicht läugnen, daß die kirchenpolitische Lage noch überaus schwierig ist und als einziger Lichtpunkt das persönliche gute Einvernehmen von Kaiser und Papst, und die Hoffnung dasteht, man werde dadurch erleichtert endlich auch zu sachlichen Verständigungen betreffs des Einspruchsrechtes gelangen.“ Die „Nat.-Ztg.“ constatirt, daß das kaiserliche Schreiben seit fünf Wochen in den Händen des Papstes sei und noch nichts über die Antwort verlautete. Die neuen clericalen Anträge seien erst mehrere Wochen nach dem Eintreffen des kaiserlichen Briefes im Vatican, über dessen Inhalt die Führer des Centrums jedenfalls unterrichtet gewesen, gestellt worden. Die Curie bleibe „am Ausspielen.“ Die „Kreuz-Ztg.“ meint: „Darf man aus dem bekannten Breve Leo's XIII. hinsichtlich der Möglichkeit, die Anzeige der pfarramtlich anzustellenden Geistlichen zuzugestehen, die Hoffnung entnehmen, daß der Nachweis der erwarteten Bereitwilligkeit (der Curie gegenüber dem Staate) demnächst erbracht werden kann, so ist andererseits die preussische Regierung in der erfreulichen Lage, daß die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses für eine organische Revision der Waagegesetze so günstige Chancen bietet, wie nie zuvor.“

„Wir sind bald zu Hause“, sagte Michael Kildare hinausschauend; „und ich hoffe, Nora, es wird nicht lange dauern, bis Sie mein altes Haus als Ihre Heimath liebgewonnen haben werden.“

Nora konnte nicht antworten, aber sie drückte ihrem Verwandten dankbar die Hand; in ihrem jetzigen Gefühl der Verlassenheit that ihr jede Freundlichkeit wohl.

Der Wagen bog in eine abgelegene Straße und hielt vor einem großen, aus rohen Ziegeln erbauten Hause. Der Kutscher sprang hinab und zog die Hausglocke, dann öffnete er langsam den Wagenschlag.

Mr. Kildare stieg zuerst aus, half dann Nora, reichte ihr den Arm, und geleitete sie in's Haus. Alleen, Lady Nora's Mädchen, folgte mit Schachteln und Taschen.

In der Halle kam ihnen eine große hagere, männlich aussehende Frau entgegen, deren tiefstehende Augen sich eifersüchtig forschend auf das junge Mädchen hefteten. Nora faßte augenblicklich eine unwillkürliche Abneigung gegen sie, denn sie fühlte instinctiv, daß diese Person argwöhnisch und unfreundlich gegen sie gesinnt sei.

„Dies ist Mrs. Biffey, meine Haushälterin“, sagte Mr. Kildare. „Mrs. Biffey, diese junge Dame ist meine Nichte, Lady Nora Kildare. Ich wünsche, daß Sie dieselbe als Herrin des Hauses betrachten und allen ihren Wünschen Rechnung tragen.“

Mrs. Biffey verbeugte sich etwas mürrisch. Offenbar war sie gewohnt, hier zu herrschen, und verlangte nach keiner Herrin. „Zeigen Sie Lady Nora ihr Zimmer“, befahl der Advokat; „ich werde inzwischen das Gepäck heraufbringen lassen.“ Mrs. Biffey wandte sich an Nora, bat sie, ihr zu folgen, und ging über eine große Treppe voraus. Im zweiten Stock blieb sie stehen und wies Nora in ein Frontzimmer. Alleen ging dicht hinter ihrer jungen Herrin.

(Fortsetzung folgt.)



**Eine englische Stimme zur Donaukonferenz.**  
Anlässlich einer Besprechung der Aufgaben für die am 5. d. in London zusammentretende Donaukonferenz nimmt die „Times“ die Gelegenheit wahr, die hohen Interessen Englands an der Regelung der Schifffahrt auf der unteren Donau zu betonen. Es sei vielleicht nicht allgemein bekannt, meint das Cityblatt, daß der Handel der unteren Donau in ausgedehntem Maße englisch ist, und daß aus diesem Grunde, sowie in Folge von Vertragsverpflichtungen England direct und materiell am meisten interessiert ist; die Wahl Londons zum Konferenzorte sei eine Anerkennung dieser Thatsachen. Nebenbei werden die Verhandlungen interessant durch die Präzedenzen der Uferstaaten, von denen zwei in neuerer Zeit zu dem Range eines Königthums emporgestiegen sind, an der Konferenz theilzunehmen, erhalten. „Die Forderungen Rumäniens, Serbiens und Bulgariens jedoch“, bemerkt die „Times“, „können — ob nun König oder nicht König — nur in einer beschränkten Ausdehnung zugestanden und Serbien und Bulgarien kann auf alle Fälle nur eine consultative Stimme eingeräumt werden.“ Im übrigen, meint die „Times“, werden die Verhandlungen aller Wahrscheinlichkeit nach, wenig öffentliches Interesse erregen, und schließlich, wenn dieselben sich, wie voraussichtlich, in die Länge ziehen sollten, von der Eröffnung der Parlamentssession zehn Tage später gänzlich in den Schatten gestellt werden.

**Nihilistenwache.** Auf den Eisenbahnschienen unweit der Stadt Tagarog, im Gouvernement Jekaterinoslaw (Süd-Rußland), wurde dieser Tage der Leichnam eines hübschen jungen Mädchens aufgefunden. Neben der Leiche lag ein Papierstreifen, auf welchem geschrieben stand, daß die Ermordete ein Mitglied der russischen revolutionären Partei gewesen, später jedoch aus der Partei ausgeschieden, und eine Verrätherin an derselben geworden sei. In Folge dessen habe das revolutionäre Executivcomité sie zum Tode verurtheilt, welches Urtheil auch an ihr vollzogen worden sei. Aus den bei der Ermordeten vorgefundenen Papieren ersah man, daß das Opfer der Nihilisten eine Medizinerin gewesen sei, in Petersburg den Kurs absolviert habe, Matrena Bogorelowa heiße und aus Tagarog gebürtig sei, in welcher Stadt ihre alte Mutter, eine arme Kleinbürgerwitwe lebe. Eine aus Tagarog telegraphisch an Ort und Stelle berufene gerichtsarztliche Kommission konstatierte an der Leiche zwei Dolchstiche im Halse, eine klaffende Wunde am Kopfe und die Verrenkung eines Fußes, was darauf schließen läßt, daß der Ermordung des Mädchens ein heftiger Kampf mit den Mördern vorausgegangen sein muß. Denn es muß Einer das Mädchen beim Fuß gehalten haben, während ein Anderer nach dem Kopfe schlug und nach dem Halse stach. Die Mutter der Ermordeten erklärte, daß ihre Tochter am 19. d. M., das ist dem Tage der Ermordung, um 5 Uhr Nachmittags vom Hause fortgegangen war, um nach Koston abzureisen. Wie das Mädchen hierauf auf die nach Charkow führende Strecke gerathen und von wem es ermordet worden sei, das blieb bis heute ein Räthsel und dürfte auch nicht so bald eruiert werden.

**Tagesneuigkeiten.**

**Audienz.** Der Oberst C. Crasnar ist vorgestern von S. M. dem Könige in Audienz empfangen worden, bei welcher Gelegenheit er Hochdemselben eine Dankadresse der Pensionirten überreichte.  
**Personalnachricht.** Der erste Secretär der rumänischen Gesandtschaft in Berlin, Herr Alexander Belbiman, ist vorgestern hier eingetroffen. Derselbe ist, wie verlautet, in gleicher Eigenschaft nach London versetzt worden, wohin er sich demnächst begeben wird.  
**Ernennung.** Herr Costescu ist zum Generalsecretär des Justizministeriums an Stelle des Herrn Petroni ernannt worden, welcher letzterer zum Mitglied des hiesigen Appellgerichtes ernannt wurde.  
**Die hiesige Handelskammer** hat nachfolgende Herren dem Handelsminister als Vorkandidaten für die vacanten Posten vorgeschlagen: Dr. juris N. Ath. Popovici, Hr. Gheorghescu, Bankier, J. Margaritescu, gewesener Generalcassier und Argtescu.  
**Vorträge über Electricität.** Der Professor der Naturwissenschaften an der hiesigen Universität, Herr Em. Bacaloglu, wird fünf öffentliche Vorträge über Electricität halten. Der erste Vortrag findet nächsten Sonntag im physikalischen Cabinet der Universität um 1 Uhr Nachmittags statt. Für Damen sind eigene Plätze reservirt.  
**Verschwundene Aktenstücke.** Aus den Archiven des Tribunals in Buzeu sind, wie aus einem Bericht des dortigen Gerichtspräsidenten hervorgeht, von 1831—1881 9,898 Aktenstücke verschwunden. Wohin dieselben gekommen, sagt der Präsident nicht; wir glauben aber, daß die Mahulaturhändler in Buzeu darauf eine bescheidende Antwort geben könnten.  
**Der Eislauf-Verein** veranstaltet morgen, Freitag, 21. Januar a. St. Abends eine venetianische Nacht auf dem Teiche des Eisbeggartens bei Feuerwerk und elektrischem Licht. Das uns vorliegende Programm enthält folgende Nummern: 1. Wolf und Lamm; 2. Paarweiser Rundlauf um den Teich mit Lampen; 3. Wettlauf unter Herren zu Dreien angefaßt; 4. Paarweiser Wettlauf; 5. Die Mühle; 6. Quadrille und andere Tänze; 7. Verschiedene Maskengruppen; 8. Spazierfahrt der Damen in besonderen Schlitten. Der Abend verspricht also bei dem herrschenden schonen, milden Winterwetter für die Theilnehmer ein sehr gewußreicher zu werden, umso mehr, da daß Eislauf-Comité sichlich danach strebt, sich durch stete Berücksichtigung aller Wünsche der Schlittschuhläufer deren Zufriedenheit in jeder Richtung hin zu erwerben.  
**Kein Typhus in Bukarest.** Mehrere hiesige Blätter brachten unlängst die Nachricht, daß der Typhus in Bukarest grassire. Die Primarie dementirt in einem Communiqué diese Nachricht und erklärt, daß laut den Berichten der Stadtärzte der Typhus im Jahre 1882 nicht existirt hat und auch jetzt nicht existirt. Es herrschen bloß typhöse Fieber, welche gegenwärtig auch andere Großstädte heimsuchen, die hinsichtlich der sanitären Bedingungen viel günstiger gestellt sind, als Bukarest. Die Sterblichkeit hingegen ist hier eine viel geringere als unter den gegebenen Umständen „zu erwarten“ war.  
**Ein Industrieller.** Zu einer Dame, welche im Annoncentheile unseres Blattes ihre Dienste als Lehrerin anbietet, kam gestern ein junger Mann, der sich als Beamter des „Buk. Tagblatt“ ausgab und ihr die Mittheilung machte, es habe sich für sie eine sehr gut bezahlte

Stellung in einem Bojarenhause gefunden. Er bat die betreffende Dame, sie möchte eine Weile warten, er wolle nur den Vermittler herbeiholen. Der Industrieller verließ sie hierauf, nachdem es ihm gelungen war, der Dame zuvor für seine angebliche Mithewaltung etwas Geld zu entlocken. Die Dame wartete eine geraume Weile, und machte sich, nachdem sie über eine Stunde vergeblich gewartet hatte, auf den Weg nach unserem Bureau. Im Hofraume des Palais Dacia traf sie den Industrieller, und stellte ihm zur Rede, warum er nicht gekommen sei. Der Industrieller erklärte nun, er kenne die Dame nicht, woraufhin dieselbe, rasch gefaßt, durch einen Sergeant den Gauner festnehmen ließ, der ihn auf die Polizei beförderte. Dasselbst hatte der Gauner die Unverschämtheit sich als Polizeibeamten und dann als Popen auszugeben. Die Polizei ließ den lockeren Vogel nicht mehr los, und konstatierte, daß derselbe mit einem bereits oftmals wegen verschiedentlich Betrügereien abgestraften Individuum Namens E. P. identisch ist.

**Diebstahl.** Dieser Tage wurden dem Direktor der französischen Theatergesellschaft in Galaz, Herrn Jules Vagarde, aus seiner Wohnung eine Summe von 2875 Francs und zahlreiche Schmuckgegenstände gestohlen. Es ist der Polizei bis jetzt nicht gelungen, den Dieb dingfest zu machen.

**Witterungsbericht** vom 1. Februar. (Mittheilung des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Straße Nr. 70). Nachts 12 Uhr: — 6<sup>o</sup>, Fröh 7 Uhr — 5, Mittags 12 Uhr — 0, Reaumur. Barometerstand 785. Himmel rein.

**Bunte Chronik.**

**Ein Polizeichef als Erpreßer.** In Wladimir, Gouvernament, Bolyhynion, empfangen kürzlich mehrere hochgestellte Persönlichkeiten eine große Anzahl Drohbrieife, von dem „Socialisten-Comité“ unterzeichnet. Einer dieser Briefe war an keine geringere Person, als den Gouverneur selbst gerichtet und drohte ihm mit dem Tode, falls er nicht die Summe von 3000 Rubeln an einem gewissen Tage nach einem nahhaft gemachten Orte schide. Eine zuverlässige Person ward nach dem bezeichneten Orte gelandt, der von einer starken Abtheilung Polizisten bewacht wurde. Am Mitternacht erschien der geheimnißvolle Schreiber des Briefes, um das Geld in Empfang zu nehmen und wurde von den Wächtern zu ihrer größten Ueberschuldung als der Polizeichef erkannt. Er wurde sofort verhaftet und bleibt in strengem Gewahrsam. Eine Untersuchung ergab, daß seine Handschrift mit derjenigen der Drohbrieife correspondierte. Die Affaire macht begreiflicherweise ein ungeheures und keineswegs angenehmes Aufsehen, besonders in amtlichen Kreisen.

**Vom Schiffbruch der „Cimbria“.** Unter den geretteten Passagieren der „Cimbria“ befanden sich auch ein gewisser Pfeifenkopf und Ehefrau aus Ungarn, welche Beide mit den ersten 39 Geretteten in Cuzhaven gelandet wurden. Nach der Erzählung des Pfeifenkopf hat derselbe Folgendes erlebt: Etwas nach 2 Uhr erwachte Pfeifenkopf im Zwischen-deck durch schrilles Pfeifen. Während er mit außerordentlicher Schnelligkeit in seine Kleider fuhr, fiel ihm zu seinem Entsetzen ein, daß seine Ehefrau am vorhergehenden Abend wegen eines erheblichen Fußgabels in das Schiffspital gebracht worden sei und hilflos daliegen mußte, indem es ihr schon am vorhergehenden Tage kaum möglich war, ohne Hilfe zu gehen. Voll Angst stürzte er zur Thür hinaus. Das Spital lag weit entfernt. Pfeifenkopf mußte erst mehrere Gänge passiren, bevor er dorthin gelangte. Da endlich gelang es ihm, sich hindurch zu winden; mit fieberhafter Angst eilte er auf das Spital zu. Er wanderte von Bett zu Bett, musterte in dem Halbdunkel mit fieberhafter Angst jeden Einzelnen, aber — o namenloses Entsetzen — seine Frau war nicht mehr dort. Von Verzweiflung gepackt, stürzte Pfeifenkopf wieder aus dem Krankenzimmer. Es gelang ihm mit unsäglich Mühe, sich auf das Deck zu arbeiten, wo er seine Frau zu finden hoffte, indem er glaubte, daß sie Jemand hinaufgetragen habe. Auch die Frau suchte nach ihrem Manne lange Zeit jammern umher; das Hinterdeck des Schiffes lag bereits im Wasser und jeden Augenblick konnte das Schiff versinken, da endlich gewahrte er seine Frau, welche hilflos neben der Commandobrücke lag. Die unglückliche Frau hatte trotz ihrer furchtbaren Schmerzen das Verdeck erreicht. Natürlicher eilte er sogleich auf seine Frau zu, hob sie auf und trug sie nach dem Vorderdeck. Hier sah Pfeifenkopf noch das Licht des „Sultan“, welcher seiner Ansicht nach auf die „Cimbria“ zuschwamm, dann aber wieder zurückdampfte. Als P. noch um seine Frau beschäftigt war, schlug eine Sturzwellen über Bord und Beide wurden nach zwei verschiedenen Richtungen fortgeschleudert. Pfeifenkopf, welcher des Schwimmens kundig ist, gelangte bald an ein, etwa 200 Schritte von der „Cimbria“ entferntes Rettungsboot, welches ihn sogleich aufnahm; seine Frau hielt er für verloren. Letztere trug aber zu ihrem Glück einen weiten Pelzmantel; derselbe hielt sie über Wasser und wie durch ein Wunder wurde sie nach dem Boote hin verschlagen, in welchem sich ihr Ehemann befand. Sie klammerte sich an den Rand des Bootes fest und wurde so im Wasser mit fortgeschleift. Der Steuermann, welcher das Boot besorgte, versuchte, die Frau an Bord zu ziehen. Der Körper war jedoch in Folge des durchschnittenen Pelzmantels und der Kleider so schwer, daß der Steuermann ein Umschlagen des Bootes befürchtete, wenn er die Frau an Bord zog. Glücklicherweise wurde sie durch den Mantel über Wasser gehalten, wodurch ihr das Festhalten an dem Rande des Bootes erleichtert wurde. Zwei Stunden mußte die unglückliche Frau in ihrer Lage verharren, dann endlich hatte man ein Mittel gefunden, sie an Bord zu nehmen.

**Eine brennende Maske.** Aus Budapest wird geschrieben: Der in Ofen wohnhafte Kartenmaler Peter Nagel machte vor einem halben Jahre die Bekanntschaft eines Ladenmädchens Namens Elise Hellwig. Das Mädchen, eine ausnehmend hübsche Brünette, gefiel ihm und er bewarb sich kurze Zeit darauf, nachdem er sie kennen gelernt, um ihre Hand. Elise willigte ein und es wurde vereinbart, daß die Hochzeit im Frühling dieses Jahres gefeiert werden sollte. Auf ausdrückliches Verlangen Nagel's verließ Elise ihren Posten, den sie in einer hiesigen Conditorei innehatte, und nahm, da sie elternlos ist, bei ihrer in der Josephstadt wohnhaften Tante Logis, wo sie an ihrer Ausstattung zu arbeiten begann. Für vorgestern Abend war im Spanberg'schen Gasthause ein Maskenkonzert anberaumt, das von mehreren Stammgästen arrangirt wurde. Nagel, der mit einem der Arrangeure persönlich befreundet ist, erhielt eine Einladung hiezu, und er stellte an seine Braut, wie an deren Tante die Bitte, sie möchten an der Unterhaltung theilnehmen. Beide willigten ein und Elise nähte sich ein Maskenkostüm, das sie, als sie es Tags zuvor anprobirte, prächtig kleidete. Die Aermste ahnte nicht, daß sie gerade in diesem Costume von einem schweren Unglücksfall betroffen werden sollte. Als sie nämlich die schwarze Sammtmaske vor das Gesicht steckte, blickte sie in den Spiegel, um sich darin zu beschauen. Da sie den unteren Theil des Costümes darin nicht zu sehen vermochte, stellte sie einen Sessel davor und bestieg denselben. Sie vergaß aber auf die ober ihr hängende Petroleumlampe, stieß mit dem Kopfe an dieselbe, wodurch die Lampe ins Schwanken gerieth und herabfiel, den

brennenden Inhalt auf das in laute Histerufe ausbrechende Mädchen er gießend. Als im nächsten Augenblicke die Tante mit einer bei ihr zu Besuche weilenden Nachbarin ins Zimmer trat, fand sie zu ihrem Entsetzen das Mädchen in Flammen. Die beiden Frauen besaßen so viel Geistesgegenwart, das gelammte Bettzeug der schon abgeräumten Betten auf das brennende Mädchen zu werfen, wodurch die Flammen binnen kurzer Zeit erstickt wurden. Nichtsdestoweniger hatte die Bedauernswürthe mehrere bedeutende Brandwunden an den Armen und an der Brust erlitten. Ein großes Glück ist es, daß Elise die Maske vor dem Gesicht hatte; denn wäre dies nicht der Fall gewesen, dann hätte das so hübsche Gesicht eine schauerliche Verunstaltung erleiden müssen. Laut Aussage des herbeigerufenen Arztes sind die Brandwunden zwar nicht lebensgefährlich, aber immerhin bedenklich.

**Carneval auf dem Eise.** In Montreal, der zweitgrößten Stadt in Canada, wurde am 23. d. M., wie von dort berichtet wird, unter enormem Fremdenzufluß der jährliche Eis-Carneval eröffnet. Das Wetter war kalt und klar; das Thermometer stand auf Null. Der Carneval begann mit einer Monstre-Schlittensahrt, an welcher sich über 200 Schlitten betheiligten. Zunächst fand die förmliche Eröffnung des Eispalastes in Dominionquartiere statt. Der Palast steht auf einer Anhöhe im Herzen der Stadt, hat einen Umfang von nahezu 100 Quadratsfuß und Thürme von 30 Fuß Höhe und 15 Fuß im Durchmesser. Die Seitenmauern sind 25 Fuß hoch. Von der Mitte erhebt sich ein massiver Thurm, der 32 Fuß im Durchmesser und eine Höhe von 100 Fuß hat. Die Mauern und Thürme sind aus Eisblöcken aus dem Lorenzoströme hergestellt. Diese Eisblöcke sind 40 Zoll lang, 14 bis 20 Zoll breit und durchsichtig wie Kristall. Durch häufiges Begießen mit Wasser wurde sie in eine solide Masse verwandelt. Das Dach des Gebäudes und die Thürme sind aus Balken gebildet, auf denen Lederzweige ausgebreitet sind. Ueber diese wurde ein Wasserstrahl geworfen, der sie in solide Eismassen mit herabhängenden langen Eiszapfen verwandelte. Wenn die Sonne auf diesen schimmernden Palast mit seinem gefrorenen Dache fällt, ist der Effekt ein unbeschreiblich großartiger. Bei einbrechender Nacht wurde der Palast innerhalb wie außerhalb mit Tausenden von elektrischen Lampen erleuchtet — ein Schauspiel von unübertrefflicher Pracht. Außer anderen Festlichkeiten fand am dem Lorenzoström Abends bei elektrischer Beleuchtung ein großes Schlittschuhlaufen statt, an welchem sich Slating-Clubs aus allen Theilen Canadas und den Vereinigten Staaten betheiligten. Wohl über 5000 Personen tummelten sich auf dem Eise.

**Telegraphische Nachrichten.**

**Bukarest, 1. Februar.**  
**Wien, 31. Januar.** Der Sectionsrath im Ministerium des Aeußern, Herr von Plasson, ist zum technischen Delegirten bei der Donaukonferenz ernannt worden, derselbe ist bereits nach London abgereist.  
**Paris, 31. Januar.** Die Debatte über das Präventengesetz wird morgen fortgesetzt, die Abstimmung über dasselbe wird wahrscheinlich noch morgen erfolgen.  
**Paris, 1. Februar.** General Thibaudin ist zum Kriegsminister ernannt worden.  
**Constantinopel, 31. Jan.** Die Pforte wird demnächst dem Lord Granville bezüglich der Donaukonferenz antworten und denselben die formelle Versicherung geben, daß letzterer nur die Donaufrage mit Ausschluß aller anderen und speziell der armenischen Frage behandeln wird.

**Course vom 1. Februar n. St. 1883.**

Bukarester Kurs.		Bel.	Verf.
		Zahlung in Gold	
5% Rumän. Rente (amortil.)	92 1/2	—	—
6% Rumän. Rente	90 7/8	—	—
5% Staats-Obligationen.	97 1/2	—	—
7% Rum. Eisenbahn-Obligationen, neue	101.90	102	—
7% Credit fonc. rum.	104.50	—	—
6% urb.	103.75	—	—
8% Municipal-Obligat.	102.	—	—
Pensions-Kasse-Obligationen (S. n. 300)	220	225	—
Rumänisch-Booie (20 Frs.)	31 1/2	32	—
Aktien der Versicherungsgesellschaft „Dacia-Romania“	40 1/2	—	—
Aktien der Rumänischen Nationalbank	1220	—	—
Türkische Lose	56	57	—
Gold gegen Silber und Banknoten	Procent	2.77 1/2	—
Oesterreichische Gulden	S. n.	2.11	2.12
Deutsche Mark	123 3/4	—	—
Aktien der Versicherungsgesellschaft „Nationala“	202	—	—
des „Credit Mobilier roumain“	203 1/2	—	—
der Rumän. Baubank	517 1/2	—	—
<b>Wiener Kurs. (31 Januar.)</b>			
Napoleonsober	S. W. fl.	9.51	—
Dufaten	—	5.83	—
Credit-Aktien	—	288.	—
Türkische Lose	—	24.50	—
<b>Berliner Kurs. (31 Januar.)</b>			
6% Rumänische Eisenbahn-Obligationen, neue	Mark	100.75	—
8% Oppenheim	—	109.90	—
Papier-Rubel	—	200.	—
<b>Pariser Kurs. (31 Januar.)</b>			
5% Rumänisch Rente	Frch.	90.50	—
5% französische Rente	—	114.95	—
3%	—	78.20	—
Türkische Lose	—	52.75	—
Türkische Rente	—	11.40	—
Credit Mob. roum.	—	—	—
<b>Frankfurt. (31 Januar.)</b>			
5% Rumänische Rente	—	92 3/4	—
<b>London. (31. Januar.)</b>			
Tonsol	—	102 1/2	—
Oblig. Stern	—	102.	—
Oppenheim	—	109.90	—
Aktien Banque de Roumanie	—	13 3/4	—

**Licitations-Ausschreibungen**

26. Januar (7. Februar). Uebernahme der Reparatur und der Verzinnung der Kupfergeschirre der Küchen des Brancovan-Spitals auf die Dauer eines Jahres. Garantie Lei 100. — Kanzlei der Epitropie der Brancovanschen Stiftungen.  
26. Januar (7. Februar). Lieferung des Materials zu 500 Paar Stiefeln und 800 Paar Vorschuh an das 2. Artillerie-Regiment. Garantie Lei 1000. — Regiments-Kanzlei in der Malmaison-Kaserne in Bukarest.  
31. Januar (12. Februar). Lieferung kleiner Equipirungsstücke an das 5. Artillerie-Regiment und zwar 526 Hemden, 1000 Paar leinene Fustsetzen, 480 Planells, 500 Paar Wollhandschuhe, 300 Kleider und Schubbürsten, 150 Necessaire, 100 Pferdebürsten, 150 Paar Sporen etc. — Regiments-Kanzlei in Tulcea, im Haus Elmoo, strada Carol.



**Mittheilungen vom und für's Publicum.**  
Eingefendet.

Die richtige Auswahl der Speisen und Getränke ist von großer Wichtigkeit für das Wohlbefinden der Menschen, besonders deshalb, da in dieser Beziehung die kleinste Unachtsamkeit in erster Linie die Verdauungsorgane schwächt, deren Vernachlässigung sehr oft langwierige Magenleiden nach sich zieht. Nachdem jedoch derartige Unachtsamkeiten selbst bei der größten Vorsicht unausweislich sind, so machen wir auf Dr. Miller's in Wien im Jahre 1868 behördlich geprüften Präservativbalsam gegen Krämpfe aufmerksam, welcher die Funktionen des Magens regelt wie immer geartete hitzige und chronische Entzündungen des Magens und der Gedärme, das Erbrechen, die Diarrhöe, Blähsucht, alle Arten Magenleiden, Appetitlosigkeit, Magenkatarrhe in auffallend kurzer Zeit behebt. Preis eines Fläschchens sammt Gebrauchsanweisung Frcs. 3. — Eines halben Fläschchens Frcs. 2. —

Haupt-Depot für Rumänien Apoth. und Droguerie, J. Bruck, Bukarest. — Bloesti Apoth. C. Schuller. — Craiova Apoth. Frc. Noe. — Caracal E. Sabini. — Buzen Apoth. Frc. Schuller. — Giurgevo Apoth. Frc. Klein. 537 c 4—6

**Dankagung.**

Für die anlässlich des Ablebens des Hrn. J. Savitschka uns bewiesene lebhafteste Theilnahme sprechen wir hiermit allen Freunden und Bekannten den innigsten Dank aus.

825 Die Hinterbliebenen.

**Philharmonischer Verein „Lyra“.**

Wir laden unsere verehrten Mitglieder zu der Samstag, den 22. Januar (3. Februar) l. J. im Vereinslokale stattfindenden geschlossenen

**musikalisch-theatralischen Vorstellung** hiermit höflichst ein. — Garderobe = u. Musikgebühr 1 Frcs. per Person u. 2 Frcs. per Familie.

826 1—2 Der Vorstand.

**A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Wallfischgasse 1.**

Im X. Jahrgange, 1883, begann soeben in unserem Verlage zu erscheinen:

**Neueste Erfindungen u. Erfahrungen**  
auf den Gebieten

der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, Land- und Hauswirthschaft.

Herausgegeben u. redigirt unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner von

**X. Jahrgang 1883.** Dr. Theodor Koller. **X. Jahrgang 1883.**

Mit zahlreichen Illustrationen. Jährlich erscheinen 13 Hefte à 36 Kr. 6. B. — 60 Pf. Ein Jahrgang complet kostet 4 fl. 50 Kr. — 7 M. 50 Pf.

Die Reichhaltigkeit und Gediegenheit der Zeitschrift hat in den zehn Jahren ihres Bestehens genügend deren Werth zur Anerkennung gebracht, und sollte es kein Industrieller und Gewerbsmann unterlassen, diese billige und dabei doch allen Ansprüchen gerecht werdende Zeitschrift zu abonniren. 813 2

**Probehefte auf Verlangen gratis u. franco.**

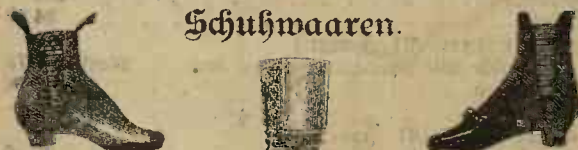
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Postämtern u. direct aus A. Hartleben's Verlag in Wien, I., Wallfischgasse 1.

Mit der Hand verfertigte Schuhwaaren.

**SAL. WEISERMAN**  
HOFLIEFERANT

Central-Magazin: **BAZAR de FRANCE**  
Strada Carol I Nr. 8.  
Zweigen:  
**La Inger** Strada Carol I No. 7.  
**La Vultur** Strada Carol I No. 6.  
**La Stena albastra** Strada Carol I No. 2.

**Schuhwaaren.**



franz. Wichselei von Frcs. 8.50, 9, 9.50, 11, 12, 13, 14, 15.

Levstiefel mit Zug von Frcs. 7—10.



Kinderstiefel v. Frcs. 6—10.

Wichselei mit Besatz von Frcs. 10—15. (667) 41

Damen-Pantoffeln von Frcs. 6—12.

Stief. mit Knöpfen Louis XV) von Frc. 11—15.

**SAL. WEISERMAN.**

**Rob Boyveau Laffecteur.**

Genehmigt in Oesterreich, Frankreich, Belgien, Russland.

Dieser gänzlich aus Pflanzenstoffen zusammengesetzte, blutreinigende Syrup ist durch die Unterschrift des Dr. Giraudeau von St. Gervais als echt garantirt und wird schon seit mehr als hundert Jahren (1778) in Anwendung gebracht gegen alle Krankheiten, die von verdorbenem Blut herrühren, wie Flechten, Skropheln, Rhaohitis, Geschwüre, Verstopfungen. — In allen grösseren Apotheken. — Generaldepôt in Paris, 12, rue Richer. (277) 34

**JEUNESSE! FRAICHEUR! DUBEAUTÉ! ET TEINT!**  
**RAVISSANTE**

Jugendfrische u. Schönheit des Teints!

Amtlich geprüft.

Vollkommen unschädliche Composition für die Toilette der Damenwelt.



Unentbehrlich zur Verschönerung und Conservirung des Teints.

Erfinder Doktor LEJOSSE, Paris.

Frauenschönheit gründet sich hauptsächlich auf zarten, weissen und reinen Teint; Damen, denen daran gelegen, solchen zu erhalten und zu pflegen, gegen Einwirkung der rauhen Luft, der Sonne etc. zu schützen, sei dieses seit einer langen Reihe von Jahren allgemein beliebte, ausgezeichnete Hautverschönerungs-Präparat empfohlen, welches bei der Toilette der eleganten Damenwelt als unentbehrlich und absolut unschädlich anerkannt wurde und jedes weitere Lob überflüssig macht, da es seine Aufgabe, zu konserviren und zu verschönern, vollständig gelöst hat.

Preise: 1 gr. Original-Flacon in weissem Karton 8 Frcs. 1 kl. „ „ „ rosa „ 5 Frcs. } mit Gebrauchs-Anweisung.

**SAVON RAVISSANTE.**

Wegen ihres lieblichen Geruches und der angenehmen sammtartigen Frische, welche sie der Haut verleiht, erfreut sich diese Seife seit vielen Jahren allgemeiner Beliebtheit Alle, die sie gebrauchen, beweisen, dass sie unübertrefflich ist, und dass sie alle guten Eigenschaften vereinigt, welche eine feine Toilette-Seife haben muss.

Preis per Stück 2 Frcs.: per Karton: 3 Stück 5.50 Frcs.

Briefliche Aufträge postwendend gegen Nachnahme.

Echt zu haben: Hauptversendungs-Depot: FRIEDERIKE SCHWARZ, 606 Parfumerie „zum Blumenkorb“, Budapest Rathhausplatz 9. 12 In BUKAREST: bei Herrn BRUS, Farmacia Sperantia.

**Doctor J. Braunstein**  
Frauenarzt und Geburtshelfer

gewesener Appt. als Secundararzt in Wien in den Kliniken: Braun (Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe.) Hebra (Syphilis u. Hautkrankheiten.) Sprechstunden v. 3—5 Nachm. Strada Decebal, Nr. 20. hinter der Baragja. 687 b 19—100

**Französische Sprache**  
Conversation und Literatur  
Professor Ed. Nicot

akademischer Lehrer, aus Frankreich. Gefällige Anfragen werden Post restante erbeten. 540 53

**Bad J. Mitraszewski**

Str. Polizeii No. 4 u. 6.

**Dampfbäder**

täglich von 7 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Abends.

Dienstag und Freitag bis 12 Uhr Mittags

nur für Damen.

**Wannenbäder**

I. und II. Classe mit Dusche täglich von 7 Uhr Vormittags bis 10 Uhr Abends. 815 5—5

**Installation**

von **Telegraphen- und Telephon-Stationen**  
**Haustelegraphen**

und Blitz-Ableitern. — Mechanische Werkstätte.

**Teirich & Leopolder**

Bukarest,

Strada Stirbey-Voda, 33.

**Grand Hotel „PATRIA“**

Strada Patria in Bukarest.

Ich empfehle dem geehrten Publikum mein im Centrum der Hauptstadt, neben dem Platze St. Anton gelegenes Hotel. Prompte Bedienung und mässige Preise. Zimmer pr. Tag von Frcs. 1.50 ca. aufwärts; mit einem Bette mehr, Frcs. 1.— Zuschlag.

**Omnibus von und zu den Bahnhöfen**

für die Herren Reisenden, welche mich mit ihrem Besuche beehren gratis Hochachtungsvoll 1739 242 T. RADULESCU Unternehmer.

**Muzeje.**

Großes anatomisch-historisches Museum, verbunden mit einem großartigen Panorama, woselbst hier noch nie gesehene Figuren-Automaten und verschiedene Gruppen, alles neu zu sehen sind.

**Schauplatz: Biserica Sf. Jonica**

gegenüber dem im Bau begriffenen Hotel de France.

Täglich geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Nachts. Abends brillante Beleuchtung.

Eintritt für das historische Museum und Panorama 50 Cent. und Cadeau. Anatomisches Museum 50 Cent. ohne Cadeau. 730 22

G. Braun, Director.

**Nummische Eisenbahnen.**

Abgang und Ankunft der Passagierzüge von, resp. in Bukarest.

Nach Bloesti, Buzen, Jocsani, Roman, Jassy und nach Braila Galatz etc.: 10 Uhr Vormittags, Personenzug; 10 Uhr 45 Min. Nachts, Eizug.

Nach Bloesti, Campina, Sinaia, Predeal, Kronstadt etc. 7 Uhr 15 Min. Morgens, Eizug.

Nach Biteski, Craiova, L-Severin, Bercidrova etc.: 8 Uhr 15 Min. Morgens Eizug u. 4 Uhr 45 Min. Nachmittags Personenzug. Nach Giurgevo: 7 Uhr 30 Min. Morgens und 6 Uhr 20 Min. Abend.

Von Jassy, Roman, Jocsani, Buzen, Bloesti und von Galatz Braila etc.: 6 Uhr 30 Min. Morgens, Eizug; 8 Uhr Abends Personenzug.

Von Kronstadt, Predeal, Sinaia, Campina, Bloesti etc.: Nachts (10 Uhr, 25 Min.) 11 Uhr.

Von Bercidrova, L-Severin, Craiova, Biteski etc. 9 Uhr Abends Eizug und 11 Uhr Vormittags Personenzug.

Von Giurgevo: 9 Uhr 5 Min. Morgens u. 7 Uhr 55 Min. Abend.

**Bad Melber**

JIGNITZA

Negru Boda Nr. 16.

**PORZELLAN-WANNENBÄDER**

mit Dusche

täglich geöffnet für Damen und Herren von früh bis abends 8 Uhr à Person 2 Frcs. 341 a

**Zu vermietthen**

im oberen Stock zwei Appartements zu 4 Zimmern; jedes mit Küche, Keller und Holzmagazin. Gleich zu beziehen, in Strada Jovoru Nr. 43. 730 10

**Gänzlicher Ausverkauf**

des Schuhwaaren-Geschäftes

**„Bazar Victoria“**

Calea Victoriei Nr. 8, vis-à-vis der Polizeipraefectur

und des Weißwaaren-Geschäftes

Calea Victoriei Nr. 6, Palais Dacia, vis-à-vis Sococ & Co. zu sehr herabgesetzten Preisen.

Wegen der gänzlichen Liquidation dieser beiden Geschäfte, wird die Waare zu herabgesetzten und vortheilhaften Preisen verkauft. Das Publicum wird höflichst ersucht, diese seltene Gelegenheit zu benutzen, und die beiden Magazine zu besuchen, um sich von der Billigkeit und der vorzüglichen Qualität der Waaren zu überzeugen. 764 17

**Atelier für Malerei und Fotografie,**

Calea Victoriei Nr. 23,

neben Hotel Otteteleschann (früher A. D. Reiser) in Bukarest.

Fotografische Vergrößerungen in Del gemalt, in jeder Größe und nach jeder Fotografie. Fotografische Aufnahmen jeder Art, Aehnlichkeit garantirt, Ausführung musterhaft. Preise billig.

**Eduard Pesky,**

763 14 akademischer Maler und Fotograf.

Gegen Blutarmuth, Fieber, Nervenkrankheiten.

**WEIN von BELLINI,**

[455] 17 aus Chinarinde und Columba.

Ehrendiplom der Wiener Ausstellung.

Dieser stärkende, gegen Fieber und Nervenleiden wirkend Wein heilt scrophulöse Affectionen, Fieber, Neurosen, chronische Diarrhöen, Blutarmuth, Blutunregelmäßigkeiten; er eignet sich vorzüglich für den Gebrauch bei Kindern, zarten Frauen, älteren Leuten u. durch Krankheit oder Ausschweifungen geschwächte Personen. Bei Adh. Dethan, Apotheker, Fauburg St. Denis, 90, Paris, u. in den größeren Apotheken Frankreichs und des Auslandes zu erhalten. Darauf zu achten, daß die Etiquette den Stempel der französischen Regierung u. die Unterschrift J. Fayard trägt. Preis Frcs. 4.



beigetragen hat, der Unabhängigkeitspartei die Sympathien der besseren Bevölkerungsschichten zu erwerben.

**Zum Aufenthalt Giers' in Wien** werden sowohl von Wien, wie von Berlin aus Versionen verbreitet, welche einen gewissen politischen Erfolg desselben verkünden. So schreibt das „N. Wiener Tagblatt“: „Herrn v. Giers' Heimkehr geschieht jedenfalls unter günstigeren Zeichen des Erfolges, als sich die Ausfahrt gestaltete, und mit solcher Einmüthigkeit der öffentlichen Glaube dahin ging, daß die erste Station, welche er in Varzin machte, ein fruchtloser Aufenthalt gewesen, ebenso stimmt jetzt Alles — ob mit Recht, ob mit Unrecht, werden ja die Thatsachen lehren — darin überein, daß der russische Staatsmann alle Ursache hat, mit den Resultaten seines Wiener Besuches zufrieden zu sein. Daß der Weg der Annäherung zwischen Oesterreich und Rußland in Wien gefunden worden ist, darf wohl als Thatsache gelten, und es kann sich, um die Tragweite des Ereignisses, seinen Charakter und die Möglichkeit seiner Consequenzen zu ermessen, nur darum handeln, ob dieser Weg mit dem Wege zwischen Wien und Berlin parallel läuft oder von demselben, sei es auch noch so sachte und im Beginne scheinbar unmerklich, von demselben ablenkt.“ Ebenso wird aus Berlin gemeldet: „Hier herrscht die Meinung, daß das Bestreben Giers' bei seiner Reise nach Varzin und Wien hauptsächlich darauf gerichtet war, erneuerte Sicherheit zu erhalten, daß die deutsche Regierung ebenso, wie die österreichische, nach wie vor, an dem Willen festhalte, alle europäischen Fragen so viel als möglich nur im Einverständnis mit dem russischen Hofe zur Lösung zu bringen. Die Zusagen, welche er diesbezüglich in Wien wie in Varzin erhalten, dürften Giers' mit einer gewissen Befriedigung erfüllt haben. Eine Hoffnung auf Sprengung des deutsch-österreichischen Bündnisses kann man sich in Rußland nicht machen.“

**Zur Londoner Donanconferenz.** Von London aus wird die Meldung, daß die Regelung der Schifffahrt auf der Strecke Eiferes Thor-Galaz vorläufig von der Tagesordnung der Conferenz abgesetzt wird, dementirt.

**Auch ein Patriot!** Da es noch immer Leute genug gibt, welche den italienischen Irredentismus als eine zwar auf Abwege gerathene, aber doch in ihren Principien durchaus nicht zu verwerfende politische Bewegung in Schutz nehmen, so dürfte es wohl angezeigt sein, die Anschauungen eines der hervorragendsten Führers der italienischen Irredentisten kennen zu lernen. Es ist das der in letzter Zeit vielgenannte Imbriani, welcher bei dem jüngst abgehaltenen französischen Anarchistencongresse als Delegirter der italienischen „Patrioten“ fungirte. Derselbe hält sich nämlich für verpflichtet die Publikationen Rocheforts über die Tendenzen der italienischen Demokratie mit einer Entgegnung zu beantworten, deren Veröffentlichung mit der Behauptung motivirt wird, daß Rochefort seine (Imbriani's) Aeußerungen nicht richtig verstanden habe und daß es deshalb wünschenswerth erscheine, die Grundlage genauer zu umschreiben, auf welches eine Verständigung zwischen der französischen und der italienischen Demokratie angebahnt werden könne. Was Imbriani über dieses Thema selbst sagt ist durchaus nichts Neues; wir hören vielmehr nur die alten Phrasen von den Interessen und dem nationalen Charakter der beiderseitigen Demokratien, welche der gefährdeten germanischen Hegemonie entgegengesetzt werden müßten. Interessant ist nur der letzte Punkt, in welchem Imbriani mit ungläublicher Unversöhnlichkeit erklärt, daß seine Parteigenossen eine Allianz Italiens mit Oesterreich wünschen müßten, weil nichts für das monarchische Italien verderblicher wäre als diese Verbindung. Mit anderen Worten, er wünscht einen aus dieser Allianz hervorgehenden Krieg, der seinem Vaterlande Verderben brächte, damit es die Dynastie los werde. Einem Commentar bedürfen diese Auslassungen einer fanatischen Seele nicht. Imbriani bestätigt damit nur, was die Gegner der italienischen Anarchisten und Irredentisten ihm und seinen Gesinnungsgenossen allezeit zugemuthet haben. In Frank-

reich selbst scheint man von dem Debut der italienischen „Demokraten“ wenig erbaut gewesen zu sein, und zwar geht das sowohl aus der kühlen Beurtheilung hervor, welche Imbriani's Ansichten bei Rochefort gefunden haben, sowie auch daraus, daß Imbriani in seinen letzten Ausführungen keinen einzigen jener hervorragenden französischen Demokraten nennen kann, mit welchen er anlässlich seines letzten Pariser Aufenthaltes verhandelt haben will.

**Serbische Culturkampfssymptome.** Zwischen dem serbischen Patriarchate und der Nationalpartei Oesterreich-Serbiens herrscht schon seit geraumer Zeit eine gewisse Spannung, welche in Folge eines von den Kanzeln herab verlesenen Hirtenbriefes des Patriarchen Anghelios zu einem ernstlichen Proteste seitens der Nationalpartei Veranlassung gegeben hat. Dieser Hirtenbrief, in welchem von „gewissen Leuten“ die Rede ist, welche „Höllensaat“ säen und die Autonomie der orthodoxen Kirche untergraben wollen, hat schon anlässlich seines Erscheinens große Indignation bei der serbischen Nationalpartei hervorgerufen und wurde dieses Thema unter den Vätern der Orthodoxen fortwährend erörtert. Nun hat der Landtagsabgeordnete Gyurgyevics gelegentlich einer stark besuchten Bejeda in Esseg-Unterstädter Kasino das Wort ergriffen, um sich über den Hirtenbrief des Patriarchen öffentlich zu äußern. Gyurgyevics, der den Hinweis auf „gewisse Leute“ direkt auf die serbische Nationalpartei beziehen zu dürfen glaubte, wies die „Insinuation“ von der „Höllensaat“ auf das entschiedenste zurück und beschuldigte seinerseits den Patriarchen höchst beklagenswerther Uebergriffe, die darauf abzielten, die derzeitige Autonomie in der orthodoxen Kirchenverwaltung zu untergraben und den gesetzlichen gesicherten Einfluß des Laienstandes zu brechen. Er zog eine Parallele zwischen dem Begründer der Kirchenautonomie, dem heiligen Sabas und den gegenwärtigen kirchlichen Sachverwaltern, und sagte, während dieser aus einem kaiserlichen Palaste, aus Macht und Reichthum herabgestiegen sei und ganz den intimen kirchlichen Aeußeren lebend, sich in ein Kloster zurückgezogen habe, betrachten die heutigen Häupter der Kirche die geistliche Würde im Gegentheil als geeigneten Schemel, um zu weltlicher Macht aufzusteigen, und so ihrerseits, statt das Wort vom Frieden und der reinen christlichen Liebe in die Reihen ihrer Gläubigen zu tragen, Feindschaft und verderbliche Zwietracht unter denselben anzufachen. „Was wir wollen“ — so erklärte der Redner — „das ist nicht die Untergrabung unserer Autonomie, sondern im Gegentheil die Festigung und Vertheidigung derselben gegenüber den immer nachdrücklicher auftretenden absolutistischen Gelüsten des Klerus. Die Schulen, die Verwaltung der Fonds dürfen niemals dem ausschließlichen Machtgebiete der Geistlichkeit überantwortet werden, das sind dem Wesen nach rein weltliche Angelegenheiten, und wenn wir auch zumal wünschen, daß dem Seelsorger in allen seinen Rangstufungen das standesgemäße Auskommen gesichert sei, so werden wir doch nie und nimmer auf diejenige gesetzliche und historische Ingerenz in unserer Kirchenverwaltung verzichten, die uns das einzige und verlässlichste Schutzmittel darbietet, daß unsere Geistlichkeit auf Kosten ihres heiligen Berufes sich mit Dingen befasse, die mit diesem Berufe absolut nichts gemein haben, ja denselben ganz heterogen und unvereinbar entgegenstehen.“

**\* Russische Winterzüge.** Wie bereits früher signalisirt wurde hat die russische Regierung ihre bisher bestandenen Gesandtschaften bei den deutschen Kleinstaaten als überflüssig befunden und demgemäß ihre Einziehung angeordnet. Nur die Gesandtschaft am Dresdener Hofe bleibt nach wie vor bestehen. Wie nun eine offiziöse Berliner Stimme berichtet, hätte man es in Berlin weit lieber gesehen, wenn gerade der Dresdener Gesandtschaftsposten eingezogen worden wäre. Zum näheren Verständnis dieser Glosse fügt der Berliner dann eine nicht uninteressante Enthüllung hinzu. Er schreibt: „Indem die russische Regierung einen Vertreter in Dresden beglaubigt, wahrlich sie sich den ansehnlichen Einfluß in Preß-Agitationen, den sie von dieser Centralstelle internationaler Beziehungen aller Art schon seit Langem zu üben gewohnt war. Es existirt in Dresden eine Art von literarischem Bureau, welches mit der Gesandt-

„Einen Augenblick, bis ich mich überzeugt habe, daß wir allein sind“, erwiderte der Advokat.

Er nahm sein Licht und hielt es in die Höhe, sich überzeugend, daß Niemand im Zimmer sei. Dann näherte er sich dem Alkoven.

Eine furchtbare Angst ergriff Lady Nora, daß sie gezwungen sein würde, ihrem Feinde entgegenzutreten, und sie schaute sich ängstlich nach einem Auswege um. Sie konnte keinen entdecken, und ohne viel zu überlegen, griff sie nach der Schlinge, welche die schweren Damastvorhänge des Fensters in die Höhe hielt, und ließ dieselben hinabfallen, so daß sie von demselben vollständig verhüllt war.

Sie hatte das kaum gethan, als Michael Kildare hineinschaute. Bei dem flackernden Schimmer seines Lichtes bemerkte er das Wallen der Vorhänge nicht. Ein flüchtiger Blick befriedigte ihn; er ging zu seinem Gaste zurück.

„Und wie soll ich jetzt hinauskommen?“ dachte Nora in halber Verzweiflung. „Ich kann dem Manne nicht gegenüber treten. Was soll ich thun?“

Der Advokat stellte sein Licht nieder und sagte: „Es ist Alles in Ordnung, Redmond. Niemand kommt jemals in diese Zimmer. Es giebt in ganz Dublin keinen sichereren Ort zum Blaudern. Setzen Sie sich.“

Redmond Kildare gehorchte. Er hatte sich etwas geändert, seit er von Kildare Besitz ergriffen hatte. Seine Haltung war hochmüthiger und anmaßender, seine Blicke waren kecker, und verwegener. Sein Glück hatte ihn offenbar den Kopf verdreht.

„Wie geht's dem Mädchen?“ fragte er, sich den Schnurrbart streichelnd.

„Es geht ihr gut. Sie macht soeben einen Spaziergang. Sie beginnt zu fühlen, daß dunkle Tage für sie gekommen sind; aber sie ist so geduldig und heiter, daß mir zuweilen das Herz um sie blüht“, sagte der Advokat in seinem milden sanften Tone.

(Fortsetzung folgt.)

schaft intime Verbindungen unterhält und dessen Spuren wohl in so manchem Blatte zu finden sind, welches vermuthlich selber nicht ahnt, daß ihm russische Kutschker in's Nest gelegt werden.“

**\* Ungarische Sozialdemokraten.** Graf Albert Apponyi, der neueste sozialdemokratische Meßias des ungarischen Abgeordnetenhauses, hat durch seinen Besuch, auch der ungarischen Staatsmaschine den bekannten sozialistischen Deltropfen Bismarck's zu Gute kommen zu lassen, nur bei der gemäßigten Fraction der Budapester Arbeitspartei eine bedingungsweise Zustimmung und Billigung gefunden. Der radikale Flügel derselben ist von den Anschauungen des Grafen Apponyi, welcher allerdings mehr das Zeug zu einem Agrarier, als zu einem Arbeiterführer besitzt, durchaus nicht erbaut und hatte deshalb am vergangenen Dienstag eine Versammlung ausgeschrieben, deren wichtigster Beratungsgegenstand ein Protest gegen die von den Gemäßigten gefaßte Resolution über die vom Grafen Apponyi gegebenen Anregungen sein sollte. Als Hauptredner oder vielmehr als einziger Redner fungirte der Arbeiter Ferdinand Rib, welcher die Anschauungen seiner Parteigenossen in nachstehenden Sätzen zur charakteristischen Geltung brachte: „Man spricht vom Deltropfen, mit dem die Staatsmaschine geschmiert werden soll. Wir sind hier Leute beisammen, die sich practisch mit Maschinen beschäftigen und wir wissen, daß es mitunter gut ist, die Bestandtheile der Maschine mit einem Del zu schmieren, welches mit einigem Petroleum vermischt ist. (Stürmisch Beifallrufe. Eine Stimme: Ein wenig Dynamit kann in manchen Fällen auch nicht schaden!) Geehrte Versammlung! Ich glaube, daß die ungarische Staatsmaschine bereits abgenützt ist (Zustimmung) und es wäre zweckmäßig . . . Weiter konnte Redner nicht sprechen, indem der anwesende Stadthauptmann mit Rücksicht auf die eben erwähnte Kritik des Zustandes der Staatsmaschine und auf die Worte „Petroleum“ und „Dynamit“ die Versammlung für aufgelöst erklärte. Der Vorsigende protestirte mit dem Bemerken gegen diesen Auflösungsbeschl, daß durch denselben der sozialdemokratischen Idee weit mehr Vorschub geleistet werde, als wenn man die Versammlung bis tief in die Nacht hätte ruhig betathen lassen. Hierauf ging die Versammlung zwar erregt, aber doch ohne Ruhestörungen auseinander.“

## Tagesneuigkeiten.

Budapest, 2. Februar.

**Deutscher Unterstützungs-Verein.** Aus der Vereinsliste wurden im December 1892 a. St. an 75 Personen Ln. 307 vertheilt; ferner erhielten 97 Personen 33,000 A. Ln. geschnittenes Brennholz, wofür (inclusive Zufuhr) Ln. 959.65 verausgabt wurden. — Die Erhaltung der Zusätze des Fr. Hörsch'schen Armenstiftung erforderte im genannten Monat Ln. 543.70.

**Ein werthvolles Geschenk.** Der Lehrer, Josef Popescu, hat dem Nationalmuseum ein für die Geschichte des Landes sehr werthvolles Manuscript aus dem Jahre 1783 geschenkt.

**Magyarische Liebenswürdigkeit.** Die „Gazette de Roumanie“ meldet: Vor zwei Jahren wurde General Davila anlässlich seiner Reise nach Hermannstadt, wo damals die siebenbürgische Landesausstellung stattfand, zu welcher in Folge einer besonderen Begünstigung mehrere Arbeiten von Schülerinnen des Helene-Nyhs zugelassen wurden, als Mitglied des Vereines „Transylvanien“ acclamirt. Der General soll nun von der genannten Gesellschaft die Mittheilung erhalten haben, daß ihr ein Befehl von der Regierung in Pest zugekommen sei, ihn aus den Mitgliederlisten des Vereines zu streichen.

**Gerichtliches.** Morgen (Samstag) findet vor der I. Section des hiesigen Tribunals der Prozeß statt, welchen die Direction des „Credit foncier rural“ gegen die „Soc. Roumaine“ angestrengt hat.

**Ein jamaonischer Rath.** Auf der Bühne nehmen sich die Verliebten und besonders in Trauerspielen sehr gut aus, wir fühlen alle ihre Schmerzen mit, wir klagen mit ihnen, und wenn sie am Schluß des letzten Aktes durch Dolch, Gift, oder einen wohlgezielten Schuß in die Schläfe in ein besseres Jenseits sich hinüberbefördern, so zuckt unser Herz vor Schmerz zusammen. Im Leben ist aber ein Verliebter ein sehr formidabler Kauz, mit dem nichts anzufangen ist. Man glaube aber ja nicht, daß aus Verliebten gute Ehemänner werden, in den meisten Fällen verfliegt die Siedehitze der Leidenschaft nach den ersten Honigwochen und man wundert sich dann nicht wenig darüber, daß die seligen Gefühle, die vor Kurzem noch das Herz geschwellt, so jäh dahingeschwunden. Wer hingegen mit einer temperirten Langweile liebt, wer sich wohl davor hütet, für seine Geliebte sein Leben in die Schanze zu schlagen, aus dem wird sicherlich ein guter, ehrenhafter Ehemann. Folgende kleine Geschichte, die uns ein Leser unseres Blattes einjendet, mag als Illustration hiefür dienen. „Es geschieht nicht selten“, schreibt unser Gewährsmann, „daß alleinstehende Damen eine Seereise unter alleiniger Obhut des Schiffscapitäns machen, und wenn sich unter Passagieren ein Liebeshandel entspinnt, so ist der Capitän gewöhnlich der Vertraute des einen, oder auch beider Theile. So war auch unlängst dem Capitän B. . . eine sehr hübsche lebenswürdige Dame anvertraut worden, und der Zufall wollte, daß aus der Zahl ihrer Mitpassagiere drei junge Männer sich sterblich in sie verliebten. Alle drei erschienen ihr gleich annehmbar und sie wußte nicht, welchen davon sie ermutigen sollte. In ihrer Verlegenheit fragte sie den Capitän um Rath. „Kommen Sie den ersten Tag, wo Wind und Wasser vollkommen ruhig sind, auf's Deck“, sagte er; „die Herren werden, wie sich von selbst versteht, in Ihrer Nähe sein. Ich werde vorher in aller Stille ein Boot aussetzen lassen; Sie springen plötzlich über Bord und sehen, welcher von den Herren Ihnen nachspringt. Ich werde dafür sorgen, daß Sie nicht zu Schaden kommen.“ Es dauerte nicht lange, so trat Windstille ein; die junge Dame befolgte den Rath des Capitäns und zwei ihrer Anbeter sprangen ihr augenblicklich nach. Natürlich wurden alle drei Personen mittelst des bereit gehaltenen Bootes sofort wieder aufgeführt, aber nun wußte die junge Dame wieder nicht, welchen von den beiden jungen Männern, die ihr Leben für sie in die Schanze geschlagen, sie wählen sollte und sie zog deshalb abermals den Capitän zu Rathe. „Nehmen Sie den Dritten, welcher Ihnen nicht nachsprang“, sagte der Capitän, „dieser ist der Vernünftigste und wird daher auch der beste Ehemann sein.“ — Die junge Dame folgte dem Rathe des Capitäns und hatte nie Ursache, es zu bereuen.“

**Eine Revolution in Ploest.** Die Einwohner von Ploest sind bekanntlich große Pilsbiertrinker. Vor mehreren Jahren wurde daselbst die Republik proklamirt und wenn Rumänien gegenwärtig nicht einer republikanischen Regierung sich erfreut, so ist dies sicherlich nicht die Schuld der Republikaner der genannten Stadt. Vorige Woche brach in Ploest neuerdings eine Revolte aus. Dieselbe war aber diesmal nicht durch politische Motive, sondern durch einen Ochsen verursacht. Der Hergang dieser Affaire ist, wie wir in einem in heutigen Monitor veröffentlichten Berichte des Generalstaatsanwaltes Ciru Deconom lesen, folgender: Im Laufe der zwei letzten Monate waren in einigen Vorstädten von Ploest mehrere Fälle von Rinderpest vorgekommen. Als dem Ministerium des

Am nächsten Tage besuchte sie Sir Rüssel, und benutzte die Gelegenheit, ihr nochmals zuzureden, sich Redmond Kildare's Antrag zu überlegen. Als er sie jedoch in ihrer Standhaftigkeit für Lord O'Neil unerschütterlich fand, reiste er bald darauf nach England ab, den Eigensinn Nora's lebhaft beklagend.

Die nachfolgenden Tage verlebte Nora ziemlich einförmig. Sie hatte sich bald in ihre neue Lebensweise hineingefunden und ließ den Muth und die Hoffnungen nicht sinken. Sie schrieb Briefe an Lord O'Neil und an Lady Kathleen, machte Ausflüge mit Mr. Kildare und vertrieb sich mit Musik und Malerei die Zeit.

So vergingen vierzehn Tage.

Eines Tages kehrte Lady Nora bei Einbruch der Abenddämmerung von einem Spaziergange nach Hause zurück. Da das Thor durch irgend eine Nachlässigkeit offen geblieben war, gelangte sie unbemerkt in Mr. Kildare's Studirzimmer, welches ihr in der kurzen Zeit ihres Hierseins ein Lieblingsaufenthalt geworden war, wovon Mr. Kildare jedoch keine Ahnung hatte.

An das Zimmer grenzte ein kleiner, durch schwere Vorhänge abgetheilter Alkoven, welcher ein einziges, großes Fenster hatte. Nora zog sich in diesen Alkoven zurück, kauerte vor dem Fenster nieder und schaute auf den abendlich dunkelnden Himmel hinaus.

Sie kauerte noch daselbst, als in dem Studirzimmer Schritte gehört wurden, und die Thür, die von dem Corridor in dasselbe führte, geschlossen wurde, während ein schwacher Lichtschimmer in den Alkoven drang.

Sie wollte aufstehen und sich zurückziehen, als eine Stimme, welche sie erkannte, das Schweigen brach und sie regungslos machte.

Es war Redmond Kildare's Stimme.

„Ja, ich bin soeben angekommen“, sagte Lord Kildare. „Natürlich eilte ich sofort zu Ihnen. Was giebt's Neues?“



Zunern hierüber Bericht erstattet wurde, verordnete dasselbe die Verhängung der Sperre über die Stadt. Der Verkehr wurde hiedurch natürlich sehr erschwert, der Handel litt unter dieser Maßregel, was eine allgemeine Erbitterung hervorrief, die um so größer wurde, als es hieß, es sei nur ein einziger Fall von Kinderpest vorgekommen. Wegen eines einzigen Dschies so viele Restrictionsmaßregeln erdulden zu müssen, schien den Leuten in Plojeft eine Ungeheuerlichkeit und man beschloß, sich dagegen zu wehren. Die Primarie schürte die Unzufriedenheit, verweigerte den Thierärzten desinfizierende Stoffe zur Verfügung zu stellen, erklärte, daß die Existenz der Kinderpest ein in böswilliger Absicht erfundenes Märchen sei und ließ das Gerücht verbreiten, daß die Sperre nur deshalb über Plojeft verhängt worden sei, um die Bewohner der Stadt zu quälen und daß die Regierung die Eigentümer der Thiere, deren Tödtung auf Befehl der Thierärzte erfolgt war, nicht entschädigen werde. Am 26. Januar erhielt nun der hiesige Generalstaatsanwalt ein Telegramm seitens des Gerichts in Plojeft, worin der Ausbruch einer großen Revolte in Plojeft gemeldet wurde, woraufhin Herr Decononu sich sofort dahin begab. Mit dieser Revolte verhielt es sich aber folgendermaßen. Am 26. Januar rotteten sich mehrere hundert Einwohner aus den Vorstädten von Plojeft zusammen, stürzten auf die Primarie und verlangten die Dämpfung der Barrieren. Der Vizebürgermeister, anstatt die Leute zu beruhigen, hielt eine aufreißerische Rede, worin er erklärte, daß die „Kinderpest nur in den Köpfen der Thierärzte existire“ und daß die über die Stadt verhängte Sperre eine unbegründete und willkürliche Maßregel sei. Die „Revoltanten“ ließen daraufhin den Vizebürgermeister hoch leben, und eilten dann aufs Gericht, wo sie den Staatsanwalt Gezu über die Affaire zur Rede stellten. Dieser begann mit den Leuten zu parlamentiren und gab ihnen die Versicherung, daß er den Fall nach Bukarest berichten werde. Inzwischen war der Generalstaatsanwalt, Ciru Decononu, in Plojeft eingetroffen. Als die Revoltanten von seiner Ankunft erfuhren, wurde das Präsektorgebäude, wo er abgetrieben war, von ihnen umlagert. Der Generalstaatsanwalt sah sich nun auch genöthigt, aufs Parlamentiren sich zu verlegen und bat das souveräne Volk von Plojeft, dasselbe möchte Vertrauensmänner delegiren, da es nicht gut möglich sei, mit hundert von Leuten auf einmal zu sprechen. Die Vertrauensmänner wurden gewählt und trugen dem Generalstaatsanwalt ihre Beschwerden vor. Der Generalstaatsanwalt machte sie auf die unheilvollen Gefahren aufmerksam, welche durch eine Ausbreitung der Seuche für das ganze Land erwachsen würden, und forderte sie auf, der Autopsie erkrankter Thiere beizuwohnen, um sich durch den Augenschein von der Existenz der Kinderpest zu überzeugen. Dieses Verlangen richtete der Generalstaatsanwalt auch an den Bürgermeister, der aber in offener Weise dem Herrn Decononu aus dem Wege ging.

Der Bericht des Generalstaatsanwaltes an den Justizminister schließt in folgender Weise:

„Meiner Ansicht nach muß die Primarie von Plojeft ersucht werden, ihre bisherige Haltung aufzugeben, und die Bestimmungen des sanitären Polizeigesetzes zu beobachten. Es muß ferner zur allgemeinen Kenntniß des Publicums gebracht werden, welches Unglück durch die Weiterverbreitung der Krankheit entstehen kann, daß die getroffenen Maßregeln das Gebot einer harten Nothwendigkeit sind und daß die Eigentümer der getödteten Thiere Entschädigungen erhalten werden. In der Umgebung der Stadt und bei den Barrieren, wo der Verkehr mit Pferden nicht verboten ist, müßten Niederlagen errichtet werden, in denen der Bevölkerung Victualien, ferner Holz, Heu, Stroh u. zu üblichen Preisen zum Kauf angeboten werden soll.“

**Der Selbstmord des Legationssecretärs Vojzio.** Der früher bei der österr.-ungar. Gesandtschaft in Bukarest in Verwendung gestandene Legationssecretar Vojzio, welcher in letzter Zeit in gleicher Eigenschaft bei der österr.-ungar. Gesandtschaft im Haag bedienstet war, soll, wie bereits vor mehreren Tagen gerüchtweise verlautete, seinem Leben durch Selbstmord ein Ende gemacht haben. Dieses Gerücht wird nun mit dem Bemerken bestätigt, daß es bisher nicht gelungen ist, den Leichnam des Selbstmörders aufzufinden. Die von holländischen Blättern soeben verlaublich gemachte Rundmachung über den verschwundenen Legationssecretar v. Vojzio lautet: „Der Hauptkommissar der Polizei vom Haag theilt mit, daß dort des Vormittags vom 16. Januar ein Herr verschwunden ist, der einen Brief hinterlassen hat, worin er den Entschluß, sich zu ertränken, ausdrückt. Er ist ungefähr 35 Jahre alt, lang und hübsch von Gestalt, Gesichtsfarbe bleich, mit dunklem Haar, dunklem Schnurr- und Backenbart, braunen Augen und langer, gebogener Nase, der Gang ist ungleich (hinkend). Als er seine Wohnung verließ, war er mit hohem schwarzem Hut bekleidet, brauner, kariertes Hoje, schwarzem Rock, tief ausgeschnittenem Gilet von gestreiftem Kammgarn, dunkelblauem Ueberrock, mit Kragen von Sammt, gelben Tuch-Boettines, goldfarbiger Krabate (Krautform), worauf eine Diamantnadel angeheftet ist. Weiter trug er einen schwarzen Spazierstock mit Silber montirt, und eine goldene Remontoir-Uhr mit schwerer goldener Kette, sowie ein kleines, blauammetenes Portefeuille mit Krone. Der Hauptkommissar, der im Besitze des Porträts ist, ersucht um Aufspürung und bei Entdeckung um unmittelbare Nachricht.“

**Maskenball.** Morgen (Samstag) Abend findet der erste Maskenball im Nationaltheater statt.

**Revolte im Zuchthause.** Die Sträflinge im Zuchthause von Slanic haben gestern eine Revolte inszenirt, die ziemlich ernst war. Der Direktor des Zuchthauses versuchte anfangs auf gütlichem Wege die Sträflinge zur Raison zu bringen, und als ihm dies nicht gelang, ließ er die Revoltanten durch die Bewachungsmannschaft des Zuchthauses zu Paaren treiben. Mehrere Züchtlinge sollen hierbei, wie verlautet, getödtet, und einige verwundet worden sein.

**Witterungsbericht vom 2. Februar.** (Mittheilung des Herrn Menu, Optiker, Victoria-Strasse Nr. 70). Nachts 12 Uhr: — 0, Früh: 7 Uhr — 1, Mittags 12 Uhr — 4, Reaumur. Barometerstand 761. Himmel bewölkt.

**Bunte Chronik.**

**Die russischen Offiziersfrauen.** Sehr treffend werden die Zustände im russischen Offizier-Corps durch eine Artikel-Serie in dem Peteraburger „Militär-Archiv“ geschildert, welche schon deshalb Beachtung verdient, weil ihr Verfasser der russische General-Lieutenant Karzow ist. Nachdem derselbe den nicht immer günstigen Einfluß der P. Offiziersfrauen auf den kameradschaftlichen Geist der Offiziere geschildert hat, beleuchtet er die Thätigkeit der Frau des Regiments-Commandeurs wie folgt: „Unbemerkbar mischt sie sich nach und nach in dienstliche Angelegenheiten; sie weiß bald, wie viel der Liezerant für das Rindfleisch erhält, was die monatliche Verpflegung im Lazareth kostet, wie viel Tuch beim Zuschneiden der Mäntel abfällt. Bald commandirt sie thätig das Regiment, gibt Befehle gleich zu erachtende Rathschläge, wer Urlaub, wer ein Commando erhalten soll u.“

**Eine gräßliche Situation.** Unter den Verurtheilten der „Cimbria“ wurde auch ein Herr Gottlieb Nidel aus Ulm namhaft gemacht. Derselbe

beschreibt seine Lage auf dem Schiffe in einem Briefe an seine Mutter, dem folgende Stellen zu entnehmen sind: Um 9 Uhr ging ich zu Bett und habe geschlafen, bis ich aus dem Bette geworfen wurde. Es fuhr der englische Dampfer keine zwei Meter unter mir ein. Ich lag am Boden, wollte rasch aufstehen, konnte aber nicht, denn auf meinen Fuß lag etwas Schweres. Nach vielem Ziehen konnte ich es los werden; es war auch die höchste Zeit, denn ich lag schon im Wasser. Ich sprang nun schnell aufs Deck. Da waren schon Viele oben, Niemand wußte, was thun. Man sprang hin und her. Alles heulte und schrie. Ich half ein Boot losmachen, durfte aber nicht hinein; es durften nur Frauen hinein. Nun stand das Schiff schief, daß man sich halten mußte. Ich erfaßte ein Seil und kletterte auf die andere Seite. Da sah ich; meine Gedanken wellten bei Euch, denn jetzt kam der letzte Augenblick: die Wellen schlugen herein und das Schiff sank. Ein fürchterliches Schreien, und dann war Alles still. Ich hatte das Seil immer noch und kletterte empor; da kam eine Welle und riß mich herunter, eine andere aber wieder hinauf. Ich war endlich auf dem Mastbaum. Da saßen schon viele; ich hatte noch auf einer Strickleiter Platz. Ich sah hinab in das Wasser, sah ein Boot mit Frauen und Männern; aber nur einige Minuten, es schlug um und nur wenige Männer retteten sich auf den Mast. Ich stand auf dem Seile, keine Schuhe, keine Hülze, ganz naß, den Magen voll Salzwasser, kalter Wind und Nebel, die Füße und Hände schwoollen an. Zitternd wie Laub, so mußten wir elf volle Stunden aushalten, bis uns ein Schiff entdeckte, welches uns aufnahm.“

**Seltener Liebeswahnsinn.** Man schreibt aus Budapest, 24. d.: Vor einigen Wochen wurde in hiesigen Lokalblättern des Ausführlichen über den aus Ofen gebürtig gewesenen Real-schoolprofessor Emil Schindler berichtet, der sich tagelang in Gödöllö herumtrieb und der Erzherzogin Marie Valerie auf Schritt und Tritt nachfolgte. Der Unglückliche war, wie er bei seinem Verhöre später ausagte, in die Tochter unserer Kaiserin verliebt — also im strengsten Sinne des Wortes „wahnsinnig verliebt“. Die stille Liebe, die er im Herzen pflegte, batz zwar keinerlei Gefahr für die hohe „Angebetete“ in sich, nichtsdestoweniger wurde aus Hofkreisen in vertraulichem Wege an die Polizei das Ansuchen gestellt, den an stille Liebe wahnsinnig Leidenden in unauffälliger Weise aus Gödöllö zu entfernen, da die Manier, mit der er der Erzherzogin bei ihren Spaziergängen in Gödöllö auf Schritt und Tritt nachfolgte, unliebsames Aufsehen erregte und hohemorts unangenehm berührte. Schindler wurde in Entsprechung des hohen Auftrages aus Gödöllö entfernt und, wie wir damals berichteten, zur Beobachtung seines Geisteszustandes auf die Beobachtungsabtheilung des Nuchospitals gebracht. Bei dieser Untersuchung wurden Nachforschungen über das Vorleben des Unglücklichen angestellt, welche folgende Ergebnisse ergaben: Schindler zeigte bereits vor Jahren Spuren von Geistesstörung, in Folge welcher er von der Professur entfernt werden mußte. Er begab sich nach Wien und schon dort zeigte sich an ihm die fixe Idee, die weiblichen Mitglieder der kaiserlichen Familie mit seinem Liebeswahnsinne zu verfolgen. Zu jener Zeit bildete er sich nämlich ein, in die Erzherzogin Marie Christine, nunmehrige Königin von Spanien, sterblich verliebt zu sein. Er verfolgte die Erzherzogin, wie vier Jahre später die Tochter unserer Kaiserin, auf ihren Spaziergängen im Prater, ja, seine Verrücktheit ging damals so weit, daß er an die hohe Dame Liebesbriefe von ebenso feurigem, als hinverbranntem Inhalte richtete. Die Erzherzogin wurde bald darauf Gemahlin des Königs Alfonso von Spanien, während Schindler noch vorher durch die Wiener Polizei aus Wien entfernt, und im Wege der Budapest Polizei im Landes-Irrenhaus im Leopoldisdale untergebracht wurde. Von dort wurde er jedoch nach einigen Monaten als geheilt entlassen. Seit dieser Zeit hielt er sich in Paris und Frankfurt a. M. auf, wo er mit einem von ihm erfundenen Aufstöhrer-Untersuchungsapparate sein Glück versuchen wollte. Dies scheint ihm jedoch nicht gelungen zu sein, denn er kam vor einigen Wochen zerlumpt und halb erstoren nach Budapest zurück, wo ihm seine in Ofen lebenden Verwandten wieder auf die Beine halfen. Bald darauf verfiel er wieder in seine Liebesmanie und wurde, wie wir oben erwähnten, aus Gödöllö in das Nuchospital gebracht. Von dort wurde er gefesselt wieder in das Landes-Irrenhaus im Leopoldisdale transferirt, da die Untersuchung seines Geisteszustandes einen hochgradigen erotischen (Liebes-) Wahnsinn constatirte und überdies — wie der ärztliche Befund lautet — seine fixe Idee der persönlichen Sicherheit hoher und allerhöchster Personen eventuell gefährlich werden könnte.

**Lebendig begraben.** „Ruzkia Wiedomosti“ erzählen nachstehenden Sachverhalt, der mehr als alles Andere den bürokratischen Formalismus kennzeichnet, welcher in Rußland zum Nachtheile der ganzen Verwaltung in allen Zweigen derselben vorherrscht. Kürzlich wurde in Samara ein gewisser Tischenow, der als Schreiber bei der Kleinbürger-Verhörde diente, lebendig begraben. Während der Feiertage trank derselbe über alles Maß und fiel plötzlich bewußtlos zusammen. Die Untersuchung ergab, daß er ganz kalt und starr geworden sei, so daß seine Verwandten dachten, er sei plötzlich gestorben. Das geschah in der Neujahrsnacht. Um den Leichnam nicht durch drei Tage im Hause halten zu müssen, hielt man es für besser, denselben sofort zu begraben. Der Pöpe, welcher das Todtenamt abhielt, bemerkte zwar kalten Schweiß auf der Stirne des Unglücklichen, dachte aber, es wäre geschmolzener Schnee, welcher, während man den Verstorbene aus dem Hause nach der Kirche brachte, auf dessen Antlitz gefallen war. So wurde ein lebender Mensch begraben! Am nächsten Tage kamen die Todtengräber auf den Kirchhof um ein neues Grab zu graben, und hörten ein gedämpftes Geschrei aus dem Grabe, in welches der unglückliche Tischenow Tags vorher gebettet worden war. Sie liefen zum Pöpen und baten um die Erlaubniß, den Mann ausgraben zu dürfen. Der Pöpe erwiderte, es müsse vorher die Erlaubniß der Polizei eingeholt werden. Die Polizei beschied die Anfrage dahin, sie müsse den Erzpriester und Procureur des Gerichtes um Erlaubniß fragen und nur auf das dringendste Bitten der Todtengräber entschloß sich ein Polizei-Anseher, sie auf den Friedhof zu begleiten und ihnen zu erlauben, den Unglücklichen auszugraben. Der Leichnam sah schauerlich aus; Tischenow hatte sich im Sarge aus Verzweiflung die Finger gebrochen, die Hände zerbißen, Haare ausgerauft, die Brust zerriß und lag mit dem Gesichte zum Boden des Sarges gewendet, mit einem alle Spuren der Verzweiflung verrathenden verzerrten Antlitz.

**Telegraphische Nachrichten.**

Bukarest, 2. Februar.

**Berlin, 1. Februar.** Bismarck ist unwohl und muß das Zimmer hüten. Im Reichstage interpellirte Sonnemann die Regierung über die Katastrophe des Dampfers „Cimbria“. Der Finanzminister Scholz entgegnete, die Regierung müsse erst das Resultat der Untersuchung abwarten, bevor sie einen Entschluß in dieser Angelegenheit fasse.

**Wien, 1. Februar.** Die Nationalbank hat den Escompt auf 4 1/2% reduzirt.

**Paris, 2. Februar.** Nach einer neunstündigen lebhaften Debatte hat die Kammer das Projekt Floquet verworfen und das auch von der Regierung angenommene Gegenprojekt Fabre votirt, wodurch die Regierung autorisirt wird, die Präsidentsen eventuell auszuweisen und wodurch ferner die Letzteren unfähig erklärt werden, Wahlfunctionen, oder civile und militärische Stellungen zu bekleiden. Aus London wird gemeldet, daß Rumänien an der Donaufonferenz mit deliberativem Votum, Serbien und Bulgarien hingegen bloß mit consultativem Votum theilnehmen werde.

**London, 1. Februar.** Der „Morning Post“ wird telegrafirt, daß Herr von Giers und Graf Kalnochy über die Donaufrage sich verständigt haben.

**Sofia, 1. Februar.** Der frühere Minister des Aeußeren, Bulcovic, reist heute nach Paris, um dem Präsidenten der französischen Republik einen Brief des Königs von Serbien zu überreichen, aus Anlaß des demselben verliehenen Cordons der Ehrenlegion. Von Paris begibt sich Herr Bulcovic wahrscheinlich nach London.

**Course vom 2. Februar n. St. 1883.**

Bukarester Kurs.	Gr.   Ser.	Zahlung in Gold
5% Rumän. Rente (amortis.)	L. n.	92 1/2 —
6% Rumän. Rente	" "	90-87 1/2 —
5% Staats-Obligationen.	" "	97 1/2 —
7% Rum. Eisenbahn-Obligationen, neue	" "	101.90 102 —
7% Credit fonc. rum.	" "	104.50 —
6% " urb.	" "	103.75 —
8% Municipal-Obligat.	" "	102. — —
Pensions-Kasse-Obligationen (S. n. 300)	" "	220 — 225 —
Municipal-Loose (20 Frs.)	" "	31 1/2 32 —
Actien der Versicherungsgesellschaft „Dacia-Romania“	" "	403 — —
Actien der Rumänischen Nationalbank	" "	1220 — —
Türkenloose	" "	56 — 57 —
Gold gegen Silber und Banknoten	Procent	2.65 — —
Deutscherische Gulden	L. n.	2.11 — 2.13 —
Deutsche Mark	" "	123 1/2 — —
Actien der Versicherungsgesellschaft „Nationala“	" "	232 1/2 — —
" des „Credit Mobilier roumain“	" "	207. — —
" der Rumän. Baubank	" "	521. — —
<b>Wiener Kurs. (1 Februar.)</b>		
Napoleonsthör	S. W. fl.	9.50 1/2 —
Dulaten	" "	5.62 — —
Credit-Actien	" "	289.70 — —
Türkenloose	" "	24.50 — —
<b>Berliner Kurs. (1 Februar.)</b>		
6% Rumänische Eisenbahn-Obligationen, neue	Mark	102.75 —
8% Oppenheim	" "	109.90 —
Papier-Rubel	" "	200. — —
<b>Pariser Kurs. (1 Februar.)</b>		
5% Rumänisch Rente	Frks.	90.25 —
5% französische Rente	" "	114.15 —
3% " "	" "	78.20 —
Türken-Loose	" "	51.25 —
Türken-Rente	" "	11.30 —
Credit Mob. roum.	" "	— —
<b>Frankfurt. (1 Februar.)</b>		
5% Rumänische Rente	" "	92.43 —
<b>London. (1 Februar.)</b>		
Consols	" "	102 1/4 —
Oblig. Stern	" "	102. — —
Oppenheim	" "	109.90 —
Actien Banque de Roumanie	" "	13 3/4 —

**Licitations-Ausschreibungen**

- 31. Januar (12. Februar). Lieferung der Schwellen und der Brückenbelegbretter für die Eisenbahn-Strecke „Adjud-Occna“. Devis Lei 63,944.40. — Minister. der öffentl. Arbeiten.
- 31. Januar (12. Februar). Lieferung der Schwellen und Telegraphen-Stangen für die Eisenbahnlinie „Bacau-Peatra“. Devis Lei 189,426. — Minister. der öffentl. Arbeiten.
- 31. Januar (12. Februar). Lieferung der Schwellen und Telegraphen-Stangen für die Eisenbahnlinie „Berlad-Vaslui“. Devis Lei 240,480. — Minister. der öffentl. Arbeiten.

**Verzeichnisse**

der für die Aoberschwemmen in Tirol und Kärnthens durch den „Bul. Turn-Verein“ gesammelten Spenden:

- 3. Verzeichniß:
- Liste Nr. 2.** (Sammler Herr G. Nieg jun.) Gustav Nieg jun. Fr. 5. H. Ballabene Fr. 5. G. A. Müller Fr. 5. — Summe Fr. 15 — Im 2. Verzeichniß ausgewiesen Fr. 937.80. — Total-Summe Fr. 952.80
- Liste Nr. 17.** (Sammler Herren Travijani & Bröhm) Bröhm Fr. 2. Travijani Fr. 2. Salomon Fr. 2. S. Schumann Fr. 2. — Summe Fr. 8. — Oben ausgewiesen Fr. 952.80. — Total-Summe Fr. 960.80. —
- Liste Nr. 26.** (Sammler Herr Semo Csara). Isaac M. Levy Fr. 5. Frati Albahary Fr. 5. E. L. Semo Fr. 5. — Summe Fr. 15. — Oben ausgewiesen Fr. 960.80. — Total-Summe Fr. 975.80.
- Liste Nr. 9.** (Sammler Herr S. Labes). S. Labes Fr. 5. — Summe Fr. 5. — Oben ausgewiesen Fr. 975.80. — Total-Summe Fr. 980.80. —
- Liste Nr. 50.** (Sammler Herr L. Witting). L. Witting Fr. 15. A. Czoides Fr. 10. F. W. Büchner Fr. 5. F. Feldner Fr. 5. Herrmann Müller Fr. 10. — Summe Fr. 45. — Oben ausgewiesen Fr. 980.80. — Total-Summe Fr. 1025.80.
- Liste Nr. 30.** (Sammler Hr. Jul. Jacobson). Julius Jacobson Fr. 3. Andreas Szasz Fr. 1. R. Weniger Fr. 2. Gerbeith Fr. 1. E. C. Fr. 1. Marcus Uittmann Fr. 1. Gebrüder Rosenzweig Fr. 2. Fr. Santo Fr. 2. Vladimir Fr. 1. Servatius Fr. 2. F. Schwarz Fr. 1. F. Joseph Fr. 1.50. D. Fischer Fr. 5. C. Dreßler Fr. 2. M. Stelescu Fr. 1. A. M. Fr. 2. N. M. Fr. 1. N. M. Fr. 2. D. W. Fr. 2. G. J. J. Fr. 2. Goldenberg Succ. Fr. 2. Saidmann Fr. 2. Jacob Jacob Fr. 1. Friedl Bauer Fr. 5. F. Grzlovich Fr. 1. D. S. Martinovici Fr. 1. Mag. W. Fr. 1. W. H. Fr. 1. L. O. Kallay Fr. 1. J. Prager Fr. 1. R. Wegel Fr. 2. Dr. F. Braunstein Fr. 2. — Summe Fr. 55.50. — Oben ausgewiesen Fr. 1025.80. — Total-Summe 1081.30.
- Liste Nr. 33.** (Sammler Herr Moriz Brandeis). Aesculap N. 1 Fr. 1. E. Rosenzweig Fr. 2. M. B. Friedmann Fr. 1. Cosiner Dr. Fr. 1. Esculap Nr. 2 Fr. 1. M. Huber Fr. 1. L. Fr. 1. N. M. Fr. 2. M. Rosenfeld Fr. 1. G. S. Fr. 2. L. Gabriel Fr. 1. Rosenbergr Fr. 1. N. M. Fr. 1. J. D. Fr. 3. Brandeis Fr. 4. — Summe Fr. 23. — Oben ausgewiesen Fr. 1081.30. — Total-Summe Fr. 1104.30.

Wir eruchen die Herren, welche s. Z. Listen befehdt Sammlung übernommen haben, dieselben sammt den erhaltenen Beiträgen endlich an uns abzuliefern, damit wir die eingegangenen Gelder ihrer Bestimmung zuführen können.

**Der Turnrath.**